

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

1 (2.1.1915)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 76 J., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 66 J.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 J. Verlagsrate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gsch & Cie., Karlsruhe.

Marxismus und Krieg.

Genosse Max Grunwald schreibt im „Sam-burger Echo“:

Die wissenschaftlichen Verdienste von Karl Marx, die selbst von den Gegnern am wenigsten bestritten werden, bestehen darin, daß er der Erste war, der vollständig bewiesen hat, daß es in der Politik wie in der menschlichen Geschichte überhaupt keine ewigen Gesetze gibt. Jede bestimmte Zeit hat ihre bestimmten historischen und ökonomischen Gesetze und muß daher allein aus sich selbst begriffen werden. Alle geschichtlichen Erscheinungen und Beziehungen sind daher auch nur relativ zu sehen, das heißt: unter bestimmten Verhältnissen, die nach ihren besonderen Ursachen jeweilig festgestellt werden müssen. Das große Gesetz der Relativität, das in den modernen Naturwissenschaften, und besonders in der modernen Physik, dann in der modernen Philosophie eine so große und revolutionäre Bedeutung bekommen hat, ist für die Geschichte längst vorher durch Marx erwiesen und für die Erklärung geschichtlicher Ereignisse angewandt worden. Die Lehre von den historischen Kategorien, das heißt: von zeitlich begrenzten gesetzmäßigen Erscheinungen und kausalen Zusammenhängen hat nun aber nicht nur für die ökonomische und historische Theorie eine revolutionäre Bedeutung gehabt, sondern nicht minder für die geschichtliche und wirtschaftliche Praxis. Auch auf diesem Gebiete hat Marx geradezu bahnbrechend gewirkt. Mit Recht hat man so gesagt, daß sein „Kapital“ nicht nur ein ökonomisches, sondern ebenso sehr ein historisches Lehrbuch sei, und besonders, weil die wichtigsten Wendepunkte in der Wirtschaftsgeschichte erst durch dieses Werk endgültig geklärt worden sind. Auf diesem Gebiete ist wieder das Glanzstück seine Begründung und Darstellung der Anfänge der kapitalistischen Produktionsweise. In dieser Untersuchung der sogenannten ursprünglichen Akkumulation hat Marx nun auch die Gewalt als Geburts-helferin jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen Schwanger geht, gefeiert und sie als eine ökonomische Potenz erwiesen. Damit ist der Krieg als die angewandte organisierte Gewalt der Staaten gegeneinander zum ersten Male als revolutionäres Element in der Wirtschaftsgeschichte erkannt worden.

Es kann heute niemand geben, der dem gegenwärtigen Krieg eine gleiche Bedeutung absprechen möchte. Die internationale Sozialdemokratie hat, soweit sie ernsthaft auf dem Boden der marxischen Erkenntnisse stand, immer ein Jährling des ewigen Friedens, solange die kapitalistische Produktionsweise bestünde, mit Energie abgelehnt und gerade aus der imperialistischen Epoche des modernen Kapitalismus die historische Notwendigkeit eines Weltkrieges gefolgert. Sie hat deshalb von jeher auch alle moralischen Lamentationen über Krieg und Kriegsgewalt abgelehnt und die Dinge genommen wie sie sind und geworden waren, ohne sich damit freilich von einem verhängnisvollen Fatalismus einfangen zu lassen, der lehren würde die Dinge nie man als historisch notwendig erkannt hat, nur gehen zu lassen, wie sie selber wollen. Im Gegenteil, Marx hat ja gerade, wie wir wissen, in der Organisation der Arbeiter als bewußter Sozialisten ein selbständiges Eingreifen in die Geschichte provozieren wollen, und Engels sieht den Anknüpfungspunkt der Gegensätze zwischen Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft gerade darin, daß die Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit springen werde, das heißt: daß sie sich die Gesetze der Geschichte und Wirtschaft untertänig machen werde und sie zum Nutzen aller Menschen anwenden werde. Die marxistische Sozialdemokratie hat daher ihre Stellung zum Krieg immer nur von der jeweiligen historischen Erkenntnis abhängig machen können. Was die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zu dem Problem des gegenwärtigen Krieges betrifft, so lag sie einfach in der klaren Erkenntnis, daß die deutsche Sozialdemokratie die deutschen Arbeiter politisch nicht von Rußland und ökonomisch nicht von England unterjocht und beherrscht sehen will.

Die deutsche marxistische Sozialdemokratie ist dabei keineswegs, wie an dieser Stelle schon verschiedentlich erwiesen wurde, national im nativ-bürgerlichen und vorkommenden unhistorischen Sinne geworden. Sie weiß sehr gut, daß auch der Begriff der Nation nur eine historische Kategorie ist und keine Erscheinung von Ewigkeit zu Ewigkeit; aber sie fällt deswegen nicht zurück in den utopischen Sozialismus und in den kosmopolitischen Liberalismus, der die Nationen, ihre geschichtlichen und wirtschaftlichen Eigenheiten schon heute als eine Illusion darstellt und, wie die findlichen Friedensapostel, die Verbrüderung aller Völker schon in den gegenwärtigen kapitalistischen Zeitläuften für eine reale Möglichkeit hält. Die Stellen, an denen Marx in der gegenwärtigen Geschichtsperiode die Selbständigkeit der großen Nationen für die notwendige Voraussetzung der modernen Arbeiterbewe-

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.B. Großes Hauptquartier, 31. Dez., vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: An der Küste war im allgemeinen Ruhe. Der Feind legte sein Artilleriefeuer auch auf Westende, Vab, zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten.

In der von uns geprengten Alger Auberge 7 Me südöstlich Reims wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalons wurden überall abgewiesen.

Im westlichen Teil der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer, hintereinander liegender Gräben und Gefangennahme von über 250 Franzosen erheblich Boden. In Gegend Flixen nördlich Toul scheiterten französische Angriffsversuche.

In Gegend westlich Sennheim (Oberelsaß) brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Lage in Ostpreußen und Polen nördlich der Weichsel ist unverändert. Am und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort. In Gegend Kawa machte unsere Offensive Fortschritte. Auf dem Dniester der Pilica ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 1. Jan., vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Nieport erriete sich nichts Wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch feindliche Artilleriefeuer vollkommen zusammengeschossenen Gehöftes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen.

Westlich Bethune, südlich des Kanals, entrißen wir den Engländern einen Schützengraben.

In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, sechs Maschinengewehre, 4 Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände.

Ein nordwestlich St. Mihiel bei Lahameix liegendes französisches Lager schossen wir in Brand. Feindliche Angriffe bei Flixen und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgesehlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreussischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starker Nebel behindert die Operationen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 31. Dez. Amtlich wird bekannt gegeben: 31. Dezember, mittags: Gestern entwickelten die Russen in der Bukowina und in den Karpaten eine lebhaftere Tätigkeit. Unsere Truppen halten am Suczawa-Flusse im oberen Gebiet des Czermemosz, weiter westlich und auf den Kammböden der Karpaten, dann im Nagy-Ag-Zale bei Deformezso, wo gestern wieder ein Angriff des Feindes unter schweren Verlusten scheiterte, endlich im oberen Gebiet der Katroca und nördlich des Ujzoter Passes. Nördlich dieses Passes hat der Gegner, der seine Vorrückung hier einstellte, keinen Karpatenübergang in Händen. Im Raume von Gorlice und nordöstlich Zalkyn wurden die Gefechte auch in der vergangenen Nacht fortgesetzt. Heftige Angriffe der Russen wurden überall abgewiesen.

An der Rida herrschte Ruhe; weiter nordwärts schreitet der Angriff der Verbündeten fort. Vor Przemyśl wurden russische Patrouillen in österreichisch-ungarischen Uniformen festgesetzt. Offiziere und Mannschaften des Feindes, die sich dieser unzulässigen Kriegsliste bedienen, haben auf die Begünstigung der internationalen Gesetze und Gebrauche im Kriege keinen Anspruch.

Die Ruhe auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hält an. Ostlich Trebinje zwang unsere Artillerie die Montenegriner nach mehrstündigem Geschützschuß zum Rückzuge.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

gungen hält, sind wiederholt zitiert worden. Wir haben aber bisher, soweit wir sahen, nicht jenen Brief von Marx an Sorge erwähnt gefunden, den Marx am Vorabend der Entscheidung der Schlacht bei Sedan, am 1. September 1870 aus London geschrieben hat und in dem er, wie uns scheinen will, die Stellung der marxistischen Sozialdemokratie zum gegenwärtigen Weltkrieg am einfachsten dargestellt hat und diesen Krieg zwischen Deutschland und Rußland zuerst am sichersten vorausgesagt und historisch-politisch bewertet hat. Marx schrieb in diesem Briefe an Sorge, daß der deutsch-französische Krieg ebenso notwendig zum Krieg zwischen Deutschland und Rußland führen werde, wie der Krieg von 1866 zum Kriege zwischen Preußen und Frankreich führte. „Was die preussischen Eitel nicht sahen,“ fügte er hinzu. Er sagt dann weiter, daß dieser notwendige Krieg zwischen Deutschland und Rußland das beste Resultat sei, was er aus dem deutsch-französischen Krieg für Deutschland erwarte. Die Begründung liegt in den folgenden Sätzen, die wir wörtlich wiederholen: „Das spezifische Preuentum hat nie anders existiert und kann nie anders existieren außer in der Allianz mit und in Untertänigkeit gegen Rußland. Auch wird solcher Krieg Nr. 2 als Gesamtheit der unvermeidlichen sozialen Revolution in Rußland wirken.“ Diese Sätze können die deutschen Marxisten geradezu als Motto der Begründung ihrer Stellung zum gegenwärtigen Kriege voranziehen. Die deutschen Marxisten, und viele andere mit ihnen, erwarten von dem sicheren Siege Deutschlands das Aufhören jener reaktionären Herrschaft, die als preussische Spitze die ganze Politik Deutschlands leitete, und von der Niederlage Rußlands die politische und ökonomische Revolution in diesem Lande.

Was die Stellung der deutschen Marxisten zu England betrifft, so können sie gerade aus dem so großen und beweiskräftigen Material, das Marx und Engels für die Wirtschaftsgeschichte dieses Landes zusammengetragen haben, die ruhige Gewißheit bekommen, daß der deutschen Arbeiterklasse nichts Schlimmeres passieren könnte, als die Löhne und Preise des Weltmarktes ausschließlich von englischen Kapitalisten diktiert zu erhalten. Es gibt niemand, der die brutalen Methoden des englischen Kapitalismus schärfer gebrandmarkt hat als Marx, und niemand, der den sogenannten englischen Liberalismus in seiner ganzen politischen Ausschließlichkeit so früh erkannt hat.

Die deutsche Arbeiterklasse hat innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung ganz unbestritten am sichersten auf marxistischen Fundamenten gestanden; sie wird sich deshalb auch allein von diesen Grundlagen aus in dem gegenwärtigen Krieg orientieren müssen, und so wenig sie damit ihre frühere Geschichte zu verleugnen braucht, so wenig wird sie vergessen dürfen, daß gerade auch dieser Krieg innerhalb der geschichtlichen Entwicklung eine völlig neue Erscheinung bedeutet und als neue Ursache auch neue Wirkungen hervorbringen muß. Je klarer die deutsche Arbeiterklasse diesen Krieg in seinen neuen Erscheinungen und Wirkungen erkennt, desto besser wird sie befähigt sein, aus diesen Erkenntnissen heraus bei der Gestaltung und Inhaltgebung eines neuen Deutschland tatkräftig und bewußt mit einzugreifen. Damit wird sie, ganz im Marx-Engelschen Sinne, nicht nur die Geschichte ihrer Zeit begriffen haben, sondern auch an ihrem Teil die Geschichte ihrer Zeit machen helfen.

Die französischen Sozialisten

haben im Anschluß an die Kammertagung ein Manifest veröffentlicht, in welchem bestätigt wird, daß die französische Sozialdemokratie in der Kammerfassung vom 23. Dezember keine besondere Erklärung erlassen habe, um die Disziplin und Einigkeit der Nation nicht zu stören. Die französische Fraktion ist also noch um einen Schritt weiter gegangen als die deutsche, die wie am 4. August so auch am 2. Dezember die Gründe, warum sie von ihrem Standpunkt aus einzig mit den anderen Parteien gleichfalls für die Sache des Reiches eintritt, ausführlich fundgegeben hat.

Weiterhin bezeichnen die Sozialisten in dem Manifest die Wiederkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich als Ziel des Krieges.

Damit verleugnen die französischen Sozialisten ihre ganze bisherige Tradition in der elsass-lothringischen Frage. Sie waren es, welche die auf die Eroberung von Elsaß-Lothringen gerichtete nationalistische Politik, durch welche das republikanische Frankreich an den barbarischen Zarenismus gekettet wurde, aufs energischste bekämpften.

In einer Unterredung, die der jetzige sozialistische Minister Sembat vor einigen Jahren mit dem Elsaßer Schickel hatte, kam er auch auf die elsass-lothringische Frage zu sprechen.

Sembat sagte dabei u. a.: „Wissen Sie... Wir sind ganz einer Meinung, wir wollen beide dasselbe. Aber Sie sind nicht nur Deutsch-,“

fondern auch Elsäffer. Und da... da wäre es mir doch lieb gewesen, von Ihnen zu hören, daß Sie gern wieder französisch würden. Verstehen Sie recht: ich hätte es Ihnen ausgerebet und alle Gründe des Verhanges dafür angeführt, daß Sie bei Dufel Wilhelm besser aufgehoben seien — aber, was wollen Sie, ich bin halt Franzose. Meinem Herzen hätte es wohlgetan zu wissen, daß auch Sie heimlich, ganz heimlich, zuweilen, den törichten und unerfüllbaren Traum haben... Verzeihen Sie! Man hält ja an nichts so fest, wie an einer verlorenen Liebe. Die menschliche Eitelkeit, besaupet Bossuet...

An diesen „törichten, unerfüllbaren Traum“, der die Franzosen in dieses Unglück des Krieges stürzte, klammern sich jetzt auch die französischen Sozialisten.

Sembat hat in derselben Unterredung auch auf den drohenden Weltkrieg angepielt und u. a. geäußert:

„Deutschland und Frankreich müssen zusammen kommen. Müssen. Sie sind aufeinander angewiesen. Sonst wird Deutschland, eines Tages, die Triplicente mit Gewalt sprengen. Die Rechnung für die Operationen wird Frankreich bezahlen. Denn was England verlore, gewinne es durch die Schwächung Russlands. Rußland aber zahlt nie. Die Kosten bleiben, wenigstens zum größten Teil, an Frankreich hängen. Wie schrecklich, wie grauhaft der Gedanke, daß wir morgen, übermorgen gezwungen sein könnten, für den Baren gegen unsere deutschen Kameraden zu kämpfen und unwillig, Neue und Verzweiflung im Herzen, auf unsern verlorenen Posten zu verbluten!“

Klingt das nicht wie eine Prophezeiung?

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Die Erfolge in den Argonnen.

Berlin, 1. Jan. (Nicht amtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir, daß im Monat Dezember die von unsrer Truppen in den Argonnen gemachte Kriegsbeute insgesamt beträgt: 2950 unverwundete Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und 1 Bronzemörser.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. 56000 Russen gefangen.

W.B. Berlin, 31. Dez. (Nicht amtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Unsere in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe bei Lodz und Lowicz anschließenden Verfolgung

über 56000 Gefangene

gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtbeute unserer am 11. November einsetzenden Offensive ist somit auf

136600 Gefangene,

über 100 Geschütze und über 300

Maschinengewehre

gestiegen.

Die Kämpfe um Warschau.

Rotterdam, 31. Dez. Der Sonderkorrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ in Warschau gibt seinem Blatt folgende Schilderung: Die Kämpfe um Warschau haben begonnen und die große Schlacht ist in vollem Gange. Man hört in der Stadt deutlich den Donner der Kanonen. In vorderster Reihe der Deutschen kämpfen jetzt die neuen deutschen Reserven. Sie gewinnen fortgesetzt Gelände, wenn nicht auch unsere Verstärkungen bald herangezogen werden. Der Todesmut, mit dem die Deutschen seitdem, spottet jeder Beschreibung. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde von den deutschen Regimentern ein Sturmangriff auf unsere Schützengräben unweit Scharfshew unternommen, die als uneinnehmbar schienen. Die Russen glaubten nicht anders, als daß die Deutschen wahnsinnig geworden wären und beschlossen hätten, sich selbst auf die russischen Bajonette zu schießen. Ein Hagel von Blei und Eisen empfing die Stürmenden. Zehnmal versuchten die Deutschen den Angriff und zehnmal wurden sie zurückgeschlagen. Als sie dann zum erstenmal mit dem Bajonett vorgingen, war die Verteidigungskraft der Russen erlahmt und sie räumten ihre Stellungen freiwillig. Der Kampf dürfte an Festigkeit dem in Flandern nicht nachstehen. Die tapfersten russischen Soldaten, die Elite der Armee, steht den Deutschen gegenüber, um die Hauptstadt Polens zu retten.

Der Kampf zur See.

Ein englisches Linienschiff gesunken.

W.B. Berlin, 1. Januar, abends 11 Uhr 45 Minuten. Aus London wird amtlich gemeldet, daß das englische Linienschiff „Formidable“ heute früh im Kanal gesunken ist. 71 Mann der Besatzung wurden gerettet. Es ist möglich, daß weitere Überlebende durch andere Schiffe aufgenommen wurden. Das englische Pressebureau fügt hinzu: Es sei unklar, ob die Ursache eine Mine oder der Torpedoschiff eines Unterseebootes sei.

Notiz: Die „Formidable“ ist ein älteres Linienschiff aus dem Jahre 1895, hat eine Wasserverdrängung von 15240 Tonnen, eine Armierung von vier 30½ und zwölf 15-Zentimeter-, sowie achtzehn leichteren Geschützen und vier Torpedoschiffrohrer. Die Maschinenleistung beträgt 15000 Pferdestärken, die Geschwindigkeit 18 Seemeilen und die Besatzung 760 Mann. Die „Formidable“ gehörte zum fünften Linienschiffgeschwader und

wurde mehrfach unter den Schiffen genannt, welche die belgische Küste in der letzten Zeit beschoßen.

Kämpfe in den Kolonien.

Der Feldzug in Deutsch-Ostafrika.

London, 1. Jan. „Central News“ wird aus Nairobi vom 4. Dezember gemeldet: Der Feldzug in Deutsch-Ostafrika dürfte sehr langwierig und anstrengend werden. Es ist anzunehmen, daß die Deutschen ihre beste Kolonie mit aller Macht verteidigen werden. Bei der Anlage der Eisenbahn haben sie die Verteidigung des Landes berücksichtigt. In Tabora, etwa 30 Meilen landeinwärts von Dar-es-Salam, haben sie eine massive moderne Festung errichtet. Als der Krieg ausbrach, waren alle verfügbaren Mannschaften der African Rifles im Zubalande an der Grenze des italienischen Somalilandes. Die nächste britische Eisenbahnstation war Voi. Es ist verunüberlich, daß die Deutschen die Uganabahn nicht rechtzeitig zerstörten, Rombasse besetzten und dadurch das Protektorat von auswärtiger Hilfe abschnitt. (Diese Neuierungen zeugen von einer ungewöhnlichen, aber nach der empfindlichen Niederlage bei Tanga erklärlichen Bescheidenheit.)

Die Kämpfe mit den Portugiesen in Angola.

Madrid, 31. Dez. Aus Lissabon werden amtlich Einzelheiten vom Kampf im Süden von Angola bei Naulila am 17. Dezember gemeldet: Der Kampf fand statt zwischen drei deutschen Kolonnen und zwei portugiesischen Abteilungen, die sich vor den stärkeren deutschen Kräften nicht halten konnten und sich in das Innere zurückziehen mußten, um Verstärkungen abzuwarten. Die Portugiesen verloren einen Hauptmann; 4 Offiziere wurden vernichtet. Ein Offizier ist in Gefangenschaft geraten. Die Verluste an Mannschaften sind nicht bekannt. Der Ministerrat beschloß, neue Kräfte nach Angola zu senden. Drei Dampfer gehen Anfang Januar ab.

Sonstige Kriegsnachrichten.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine.

Nach fünf Monate langem, schwerem und heftigem Ringen treten wir ins neue Jahr. Glänzende Siege sind errungen, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt. Ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu sein, sondern, von Uebermacht erdrückt, auch heldenhaft zu sterben vermögen. Hinter See und Flotte steht das deutsche Volk, in beifolgender Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevellhaften Uebermut verteidigen.

Niel ist im alten Jahr geschehen. Noch aber sind die Feinde nicht niedergeworfen. Immer neue Scharen wälzen sich gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran. Doch ihre Zahlen sprechen uns nicht. Ob auch die Zeit erntet, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist, voll feiter Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Nächst Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armee und Marine und weiß mich eins mit dem ganzen deutschen Volk. Darum unverzagt dem neuen Jahr entgegen zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland!

Großes Hauptquartier, 31. Dezember 1914.

Wilhelm I. R.

Ein Tagesbefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Berlin, 1. Jan. Die „Berliner Morgenpost“ meldet: Generalfeldmarschall von Hindenburg hat aus Anlaß des Jahreswechsels folgenden Tagesbefehl an seine Armee erlassen: Hauptquartier-Ost, 30. Dezember 1914. Soldaten des Ostheeres! Am Schluß des Jahres ist es mit ein Herzensbedürfnis, euch meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung für das auszusprechen, was ihr in dem nun abgelaufenen Zeitabschnitt vor dem Feinde geleistet habt. Was ihr an Entbehrungen getragen, an Gewaltmärschen ausgeführt und in langandauernden schweren Kämpfen erreicht habt, das wird die Kriegsgeschichte aller Zeiten stets zu den größten Taten zählen. Die Taten von Tannenberg und an den Masurischen Seen, von Opatow, Zwangorod und Warschau, von Moclavec, Kutno und Rodo, von der Piliza, Bzura und Rawka können euch nie vergessen werden. Mit Dank gegen Gott, der uns die Kraft zu solchem Tun gegeben hat und mit festem Vertrauen auf seine weitere Hilfe wollen wir in das neue Jahr eintreten. Treu unserem Soldateneid werden wir unsere Pflicht auch ferner tun, bis unserem teuren Vaterland ein ehrenvoller Frieden genäh ist. Und nun weiter, frisch drauf! Wie 1914 so auch 1915. Es lebe S. M. der Kaiser und König, unser allergnädigster Kriegsherr hurr! Von Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten Streitkräfte im Osten.

Armeebefehl des Kaisers Franz Joseph.

W.B. Wien, 31. Dez. Der Kaiser hat nachstehenden Armee- und Flottenbefehl erlassen: Seit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in dem ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgezwungenen Kriege gegen zahlreiche mächtige Feinde. Im Rückblick auf die beharrliche Ausdauer, Kampfesfreudigkeit und todesmutige Tapferkeit meines Heeres und meiner Flotte gewährt die Aussicht in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß Oesterreich-Ungarns Kriegssleute zu Wasser und zur See auch die schwerste Probe, die der Krieg ihnen militärischen Tugenden auferlegt mag, mit Ehren bestehen wird zum Wohle des Vaterlandes. In wehmütig-voller Dankbarkeit gedenke ich der Vielen, die auf blutiger Bahnhalt ihr Leben für unsere gerechte Sache hingegen haben. Mit wärmster Anerkennung grüße ich alle im alten Jahre, auf daß mit Gottes Hilfe ein neues sie zum Siege führe. Franz Joseph. Wien, 31. Dez. 1914.

Das Urteil eines Neutralen.

Stockholm, 1. Jan. Sämtliche Stockholmer Zeitungen veröffentlichen heute einen zweiten Artikel von Oberst-

leutnant Bengt, dem Chef der Kriegsschule, der kurz vor Weihnachten von Deutschland zurückgekommen ist. Der Artikel rühmt die Wehrkraft und den Wehrwillen Deutschlands und entwickelt weiterhin die Ueberzeugung, daß Deutschland niemals militärisch besiegt werden kann. Der Verfasser bewundert besonders die unerlöschlichen Ersatzmittel an Mannschaften, wie Material. Jeden Tag kehren Verwundete wieder geheilt zurück. Täglich wird die Ausbildung der neuen Rekruten besser und damit wächst auch täglich die Stärke der deutschen Kriegsmacht. Schließlich polemisiert der Verfasser gegen die Auffassung, daß der ganze Kampf im Zeichen der Müdigkeit enden werde. Ich weiß nicht, ob das für die übrigen Länder wahr ist, sagt er, aber wer das von Deutschland denkt, dürfte bei Beurteilung der Stimmung dieses Landes einen ganz bedenklichen Irrtum begehen. Kennt man den Willen der neuen Soldaten, die, wenn nötig, neue Armeen bilden werden, weiß man, was die Vaterlandsiebe bei diesen Jungen hervorbringen kann, dann bleibt die Vermutung der Müdigkeit in der Ferne. Wo ein Volk an seine Zukunft glaubt, da wird kein Müdigkeitsgefühl geboren.

Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Berlin, 31. Dez. Die Gesamtzahl der beim Jahres-schluß in Deutschland befindlichen und internierten Kriegs-gefangenen (einschließlich Zivilgefangenen) beträgt:

8138 Offiziere und 577875 Mann.

In dieser Zahl ist ein Teil der auf der Verfolgung in Rußland-Polen gemachten, sowie alle im Abtransport befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten. Die Gesamtzahl setzt sich folgendermaßen zusammen:

	Offiziere	Mann	
Franzosen	3459	215 905	darunter 7 Generale,
Russen	3575	306 294	darunter 18 Generale,
Belgier	612	36 882	darunter 3 Generale,
Engländer	492	18 824	

Die über Kopenhagen verbreitete, angeblich vom russischen Kriegsminister kommende Nachricht, daß in Rußland 1140 Offiziere und 134700 Mann deutsche Kriegsgefangene sich befinden, ist irreführend. Die Russen zählen in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen hinein, die zu Kriegsbeginn zurückgelassen und interniert worden sind. Die Kriegsgefangenen sind auf allerhöchstens 15 Prozent der angegebenen Summe zu veranschlagen. Hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist.

Rumänien und Bulgarien.

Basel, 1. Jan. Die „Baseler Nachrichten“ schreiben, daß das russische Auswärtige Amt den „Russe Slowo“ über die Lage auf dem Balkan dahin unterrichtet habe, daß gleichzeitig mit dem Abschluß eines formellen griechisch-rumänischen Verteidigungsvertrages gegenüber Bulgarien Griechenland die Garantie von Rumänien verlangt habe, daß Bulgarien die Neutralität nicht verleihe. Diese habe Rumänien bewweigert. Daraus gehe abermals hervor, daß Rumänien nicht geneigt sei, Serbien irgendwie zu helfen.

Der amerikanische Protest gegen Englands Seeräuberei.

London, 1. Jan. Nach der „Morning Post“ bildet den Hauptgegenstand des Gesprächs in Washington der sehr energische Protest der Vereinigten Staaten gegen die Behandlung amerikanischer Ladungen und Schiffe durch England. Männer, mit denen der Korrespondent der „Morning Post“ sprach, sagten, daß während die Sympathie der Amerikaner überwiegend für die Verbündeten war, die Aktion der britischen Regierung durch die Einmischung in den amerikanischen Handel einen Umschlag in der Stimmung verursacht habe. Die Auffassung der Regierung, daß die britische Politik direkt verantwortlich sei für die Depression vieler amerikanischer Industrien mache auf die Männer des öffentlichen Lebens Eindruck und wird ebenfalls das Land überzeugen.

London, 1. Jan. „Daily Mail“ meldet aus Newyork: Die amerikanische Note wurde beschleunigt durch die neuen britischen Bestimmungen, nach denen Harz und Terpentin Kontrebande sein sollen, da Deutschland sie zur Herstellung neuer Bomben brauche. Der britische Konful unterfuchte die Baumwollabund des Dampfers „Stadt Macon“ mit Röntgenstrahlen und kam zu dem Ergebnis, daß die Ladung Kontrebande enthalte.

Der deutschfreundliche Stimmungsumschwung in Amerika.

London, 1. Jan. Die „Morning Post“ veröffentlicht einen Brief eines Amerikaners, der in der akademischen Welt eine bedeutende Stelle einnimmt, an einen englischen Freund. In dem Brief wird mitgeteilt, daß die anfangs fast allgemein gegen Deutschland gerichtete Stimmung in Amerika eine erhebliche Wandlung erfahren habe. Eine der Ursachen hierfür war der mannhaftige Widerstand, den das deutsche Heer den Verbündeten und Russen geleistet hat, und der mit dem gleichzeitigen Beweis ausgezeichneter militärischer Organisation und Fähigkeit ehrliehe Bewunderung für die deutsche Tapferkeit erweckt hat. Ein anderer Grund für den Stimmungsumschlag sei die wachsende Empfindung, daß ein Erfolg Russlands, wenn damit der Erwerb beträchtlicher Teile deutschen Gebiets verbunden wäre, entschieden ein Schaden für den europäischen Fortschritt sein würde. In dem Briefe wird ferner betont, daß die öffentliche Meinung in Amerika in ihrer Sympathie mit den Kriegführenden in den einzelnen Teilen des Landes zurzeit noch weit auseinandergehe. In der atlantischen Küste sei die Stimmung für die Verbündeten noch vorherrschend, obwohl man jetzt viel weniger eine uneingeschränkte Beurteilung Deutschlands höre, wie sie im August und September häufig zu verzeichnen gewesen sei. Im mittleren Westen sei dagegen die Sympathie für die Verbündeten viel weniger ausgeprägt. Der Schreiber des Briefes erfährt, daß es in Städten wie Chicago, Milwaukee, Cincinnati und St. Louis unklar wäre, öffentlich den Krieg in gegen Deutschland gerichteter Sinne zu unterstützen.

Oberst Mariß erscheint wieder auf dem Plan.

Kapstadt, 1. Jan. (Reuter.) Oberst Mariß unternahm mit 800 Mann, vier Feldkanonen und vier Maschinengewehren einen Angriff auf 480 Mann Regierungstruppen am 22. Dezember bei Waterhol, westlich Kafamas. Die Regierungstruppen erlitten einige Verluste zu rückgehen bis Verstärkungen kamen. Umgehungsversuche der Buren mißglückten.

Wie die englische Flotte mobil macht.

Das Jahrbuch der „Daily Mail“ für 1915 enthält eine interessante Zusammenstellung der Maßnahmen, wie die englische Flotte in den Kriegszustand überging. Zu der von Churchill im Voraus im März angekündigten Mobilisierungsprobe Anfang August wird gesagt:

Es war ein glücklicher Zufall oder eine bemerkenswerte Intuition, daß irgendein großer Schlag von Deutschland im Sommer versucht werden würde, die den Ersten Lord der Admiralität dazu führte, diesen Entschluß zu fassen. Zunächst befand sich die Flotte innerhalb von wenigen Tagen von dieser Mobilisierung im Kriege. Die versammelte Flotte war eine so ungeheure, daß sie vor Spithead keinen Platz fand. Nur die größeren und neueren Schiffe mit den Wasserflugzeugen lagen dort zur Verfertigung bereit. Innerhalb einer Woche von der Versammlung bei Spithead war ein europäischer Krieg vor der Tür. Die österreichische Note an Serbien zeigte den Entschluß der germanischen Mächte, Serbien zu erdrücken, um Rußland zu bemächtigen. Die Situation wurde so kritisch, daß die Admiralität am 27. Juli (1) unter der weisen und energischen Führung von Churchill — der allein vom Kabinett begriff, was bevorstand — befahl, daß die Schiffe und Torpedo-Schulen vorläufig nicht wieder beginnen sollten. Infolgedessen blieben die Offiziere und Mannschaften, die sonst an Land zu diesen Schulen gegangen wären, auf den Schiffen der sonst halb bemanneten zweiten Flotte. Sie blieben daher voll bemann und kriegsbereit, und sie bestanden aus 18 Schlachtschiffen, 5 Panzerkreuzern, leichten Kreuzern und 7 Minenlegern. Am 28. Juli befahl die Admiralität den Patrouille-Flottillen, 7 leichten Kreuzern, 4 Depotschiffen, 96 Zerstörern und großen Torpedobooten, sich auf ihre Kriegsstationen zu begeben, da an diesem Tage Österreich Serbien den Krieg erklärte und Vorläuf gegen einen plötzlichen Schlag der deutschen Flotte geboten war. Am 29. Juli erklärte die Admiralität, daß Vorsichtsmaßnahmen getroffen seien, aber daß keine Mobilisierung ausgeführt sei. An diesem selben Tage lief die Erste Flotte von Portland aus unter den Klängen aller Schiffsglocken und nahm in der Nordsee ihre Schlachtstellung ein. Am 2. August zwang die deutsche Mobilisierung zu weiteren. Die Flottenreiser wurden einberufen, die Schiffe der dritten Flotte, die nach Churchills Maßnahmen, allein noch nur teilweise besetzt waren, erhielten ihre Offiziere und Mannschaften, und in zwei Tagen war die ganze britische Flotte auf dem Kriegsfuß.

Diese Angaben liefern einen neuen Beweis für die längst verbürgte Tatsache, daß unsere Feinde schon Kriegsvorbereitungen gegen uns getroffen haben, als wir noch mit ihnen in Frieden leben zu können hofften.

Die Mandate Weill und Wetterle.

Unsere Darlegungen über die Erledigung der Mandate der Abgg. Weill und Wetterle sind so ziemlich von der gesamten politischen Presse zustimmend übernommen worden. Nun kommt aber eine Korrespondenz mit der Behauptung, der Reichstag müsse die Mandate von Weill und Wetterle für ungültig erklären. Diese Behauptung wird wie folgt, zu begründen versucht:

„Im Artikel 27 der Reichsverfassung ist festgesetzt: „Der Reichstag prüft die Legitimation seiner Mitglieder und entscheidet darüber.“ Diese Prüfung bezieht sich sowohl auf die Wahl wie auch darauf, ob während der Ausübung des Mandats die Voraussetzungen dafür weiterbestehen oder nicht. Der Reichstag allein kann mittels die Abgeordneten Wetterle und Weill ihrer Mandate für verlustig erklären. Erst wenn dies geschehen und der Reichsregierung eine Mitteilung hierüber zugegangen ist, können Neuwahlen ausgesprochen werden.“

Genau prüft der Reichstag die Legitimation seiner Mitglieder selbst. Wenn der Reichstag nach den Neuwahlen erstmalig zusammentritt, dann werden sämtliche Mandate von den Abteilungen geprüft. Liegt gegen eine Wahl ein Protest vor oder ergeben sich bei der Prüfung in den Abteilungen Bedenken gegen die Gültigkeit einer Wahl, dann werden diese Wahlen ohne weitere Formlichkeit der Wahlprüfungskommission überwiesen. Hat nun aber das Plenum des Reichstags eine Wahl für gültig erklärt, dann ist damit die Prüfung der Legitimation beendet. Die Mandate der Abgg. Weill und Wetterle waren nicht beanstandet, sie wurden deshalb für gültig erklärt und der Reichstag hat gar keine Möglichkeit, nun noch einmal in die Prüfung dieser Mandate einzutreten. Ein solcher Weg wäre bei den unsicheren Mehrheitsverhältnissen, wie sie im Reichstag bei Wahlprüfungen wiederholt in die Erscheinung getreten sind, außerordentlich bedenklich. Wenn z. B. nach Ablauf der für die Erhebung eines Wahlprotokolls vorgesehenen Frist noch die gravierendsten Tatsachen mitgeteilt werden, dann müssen sie, als verspätet eingegangen, unberücksichtigt bleiben. Nach der von der erwähnten Korrespondenz aufgestellten Theorie wäre auch diese Nichtbeachtung verspätet eingegangenen Materials unzulässig. Diese Theorie in die Praxis übertragen, würde zu den größten Unzuträglichkeiten führen. Mit der Entscheidung des Reichstags über die Gültigkeit oder Ungültigkeit eines Mandats ist im Artikel 27 vorgesehene Prüfung der Legitimation des Abgeordneten völlig beendet. Deshalb ist der hier vorgeschlagene Weg absolut ungangbar. Wären in der Reichsverfassung können nicht auf dem Wege einseitiger Interpretation beseitigt werden.

Briefwechsel zwischen Erzbischof und sozialistischem Bürgermeister.

Rom, 22. Dezember. Bei Übernahme des Erzbistums von Bologna fandte der neue Erzbischof Monsignore Gusmini dem Bürgermeister der Stadt, dem Genossen Zanardi, den folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Am 15. November ist der päpstlichen Bulle, die mich zum Erzbischof von Bologna ernannte, das königliche Exequatur zuteil geworden und ich

schide mich an, mein neues Amt zu übernehmen, was am 20. Dezember erfolgen wird. Indem ich Euer Hochwohlgeboren als Oberhaupt der Stadt Bologna, in der der Erzbischof seinen Sitz hat und sein Amt ausübt, dies zur Kenntnis bringe, mache ich es mir zur Pflicht, Ihnen zu versichern, daß Euer Hochwohlgeboren in allen, was das Wohl der tüchtigen und zahlreichen Bevölkerung betrifft, die bedingungslose Unterstützung des Erzbischofs finden wird. Dieser, der als Vertreter dessen kommt, der allen Gutes getan, rechnet seinerseits darauf, in Euer Hochwohlgeboren und in der ganzen Kommunalverwaltung nicht nur kein Hindernis, sondern wirksame Unterstützung in der Ausübung seines Amtes zu finden, das ein Amt der Gerechtigkeit und des Friedens ist, zweier auch für das materielle Wohl einer Bevölkerung ausschlaggebender Elemente. Mit größter Hochachtung Euer Hochwohlgeboren ergebenster G. Gusmini, Erzbischof.“

Genosse Zanardi hat auf diesen Brief mit dem nachfolgenden Schreiben geantwortet:

Eure Erzählung Monsignore Gusmini, Erzbischof von Bologna! Ich danke Eurer Erzählung für Ihren geschätzten Brief und nehme mit Genugtuung die Absichten zur Kenntnis, die Sie in Ihrem Amte bejelen. Obwohl ich in grundlegender Weise von den Methoden und der Richtung aller Kirchen abweiche, halte ich es für meine Pflicht, Ihrer Ueberzeugung meine Hochachtung auszusprechen. Alles unruhigen Prunkes entkleidet, kann Ihr Werk Gutes stiften und erwecken. Auch ich, den die arme Bevölkerung an diesen Platz berufen hat, fühle die Pflicht, unter den Enterten für eine allzu späte Gerechtigkeit zu kämpfen. Es wird mich freuen, wenn auf dem schwierigen Wege, auf dem uns ein Glaube befeht, der sich der von der freien Kritik erwiesenen Wahrheit nicht entgegenstellt, das Böhneris gegenseitiger Mitarbeit eintreten sollte. Auf alle Fälle kann ich ehrlich das eine versprechen, daß Euer Erzählung in der Verwaltung Ihres Amtes von der Gemeindeverwaltung die ungeschminte Freiheit genießen wird, die wir in Gemäßheit unserer Grundzüge allen Religionen und allen politischen Parteien zubilligen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Zanardi, Bürgermeister.

Deutsche Politik.

Zum Todesurteil gegen den englischen Gefangenen schreibt Genosse Reichstagsabgeordneter Dr. David dem „Vorwärts“:

„Der Krieg hat uns daran gewöhnt, Schreckliches mit Resignation hinzunehmen. Aber zu dem Todesurteil gegen den englischen Kriegsgefangenen im Döberitzer Lager kann ich nicht schweigen und ich hoffe, das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit wird meine Empfindungen teilen.“

Der unglückliche junge Mann, der in das vernichtende Rädemer der Militärjustiz geraten ist, hat nicht aus niedrigen, verdräckerischen Motiven gehandelt. Man verzeihe ihm die Gemütsstimmung eines Gefangenen! Es ist begreiflich, wenn das eine oder andere unangenehme Vorwissen ihn mehr erregt, als den in normalen Verhältnissen Lebenden. Der Verurteilte hat sich in der Leidenschaft des Augenblicks zu einem tödlichen Angriff gegen einen wachhabenden Landsturmann fortreiben lassen. Für eine solche im Affekt begangene Handlung eines Waffenlosen gegen einen Bewaffneten waren zehn Jahre Gefängnis gewiß keine milde Strafe. Auch für die Abschreckung ist damit reichlich genug geschehen. Soll nun gar der unglückliche Hauptschlag durch den schauerlichen Akt der Hinrichtung gesühnt werden?

Dagegen sträubt sich mein Gefühl. Was würden wir dazu sagen, wenn einer unserer Gefangenen in England wegen einer solchen Affektthat „von Rechts wegen“ hingerichtet würde? Gnade darum für den Unglücklichen im Namen der Menschlichkeit und im Interesse unserer eigenen Gefangenen in Feindesland!
Berlin, 20. Dezember 1914.
Dr. Eduard David, Mitglied des Reichstags.“

Ein Blick hinter die Kulissen

gewährt ein in der Zeitschrift „März“ veröffentlichter Artikel R. Gaußmanns, der sich u. a. mit der Reichstagsrede des Reichskanzlers vom 2. Dezember beschäftigt. Gaußmann beurteilt diese Rede sehr günstig. Der Kanzler habe die öffentliche Meinung hinter sich bekommen. Dann fährt Gaußmann fort:

„Ein noch außerhalb des Parlaments stehender Konkrete Artikel, den man in Berlin den „verlängerten“ Wehrverein getauft hat, arbeitet mittels sublimen Einschüpfungen und Einfälscherungen gegen Bettmann Hollweg. Geht man den geräuschlosen Treibern auf die Spur, so stößt man auf merkwürdige Geheimgänge und Personen. Zwingt man diejenigen, die sich bemüht oder unbewußt anheben lassen, Rede zu stehen, dann trifft man auf eine Substanziierung des Vorhüllens, die durchsicht von Widersprüchen ist. Verantwortlicher der Kriegsnötwendigkeit machen das Auswärtige Amt dafür verantwortlich, daß diese Politik nicht mehr Bündnisse auf diplomatischem Weg erreicht habe. Auch das Mißvergnügen über strategische Einzelheiten explodiert gegen den Kanzler. Wenn sie die Eventualität, daß nicht alle militärischen Militärräume reifen, für Momente ins Auge fassen, so sind sie im Voraus unzufrieden mit dem etwaigen Friedensvertrag, machen für diesen nicht die Strategie, sondern den Kanzler verantwortlich und heischen deshalb in naiver Weise eine Personaländerung. Auch auf dem Volk sind sie sehr übel zu sprechen. Wenn er nicht so „mild“ gegen die Belgier gewesen wäre, „so wäre alles anders“, lautet die loslose Behauptung. Man muß mit diesen Treibern, die ihren Herd bei keinen Minderheiten, ihren Nährboden aber zum Teil in der Antipathie gegen eine innerpolitische Kursänderung haben, rechtzeitig ins Auge fassen, damit durch diesen Unflug kein Schaden entsteht. Nicht und Luft hilft gegen den Hauschwaan.“

Lieferantenprofite.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Unternehmer, welche Kriegslieferungen haben, jetzt außerordentlich gute Zeiten haben. Einen Einblick, was einzelne Personen dabei verdienen, konnte kürzlich wieder einmal dadurch festgestellt werden, daß sich die Interessenten um die Verteilung des Reichswehrvertrages, an eine Besprechung über die Schlachtlieferung an eine Armeekonvertfabrik abzuhalten. Man erfuhr dabei, daß sich eine tiefe Empörung der Viehhändler von Süddeutschland her bemerkbar macht, weil der Vorsitzende des Bundes der Viehhändler Deutschlands, unterstützt von einigen Kapitalisten, den ganzen Einkauf des Schlachtviehs in die Rede stehende Armeekonvertfabrik an sich gerissen habe. Der Viehhandel sei trotz mehrfacher Bemühungen ausgeschlossen worden. Der kluge Lieferant soll einen

wöchentlichen Verdienst von mehr als 32 000 Mark haben. Die versammelten Viehhändler entrüsteten sich über das lukrative Geschäft und verlangten, daß auch sie zu den Lieferungen herangezogen würden. Es ist eine Einigung zwischen den Viehhändlern und ihrem Bundesvorsitzenden auf der Grundlage erfolgt, daß sie ihn jetzt durch Lieferung von Vieh unterstützen.

Badische Politik.

Der „Badische Beobachter“

widmet unserem Weihnachtsartikel eine über zwei Spalten umfassende Kritik. Wie man von diesem framben Blatte gewöhnt ist, werden wir wieder als Dummköpfe charakterisiert, die vom christlichen Weihnachts- und Friedensgedanken nichts verstehen. Des Langen und Breiten setzt dann der „Beobachter“ auseinander, daß die Friedensidee nicht in mechanischer Weise, sondern nur durch lange, mühsame Erziehungsarbeit im Sinne des Christentums sich verwirklichen lasse.

Wir haben in der jetzigen Zeit wirklich keine Lust, uns mit dem „Bad. Beobachter“ in eine längere Polemik darüber einzulassen, daß eine solche Auffassung rein ideologisch und deshalb unzulänglich ist. Gewiß muß die Menschheit auch innerlich für den Frieden erzogen werden, aber diese Arbeit führt nie zum Ziele, solange die Produktionsweise des materiellen Lebens, die in letzter Linie den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß bedingen, auf kapitalistischer Grundlage beruht. Für diese Binsenwahrheit hat ja eben das Kirchenchristentum den schlagendsten Beweis geliefert, indem es trotz seiner nahezu 2000jährigen Seelenführarbeit den schrecklichsten aller Kriege nicht zu verhindern vermochte. Das „christlichste“, „frömmste“ Land Europas — England — führt den Krieg am unchristlichsten. Das ist nicht nur auf den Mangel an Seelenkultur, sondern in erster Linie auf materielle Ursachen zurückzuführen. Keine Enzyklika des Papstes wird in stande sein, die „inneren Feinde des Friedens“, die Habgucht, Genußsucht etc. zu beseitigen, so lange die Menschheit in ökonomischen Verhältnissen lebt, in welchen diese Uebel wurzeln. Der Kapitalismus bedeutet nun einmal den Krieg aller gegen alle, dann ändern die schönsten Ideologien keinen Deut. Nicht vom guten oder bösen Willen hängt es in letzter Linie ab, ob der Krieg überwunden wird, sondern davon, ob die ökonomischen Voraussetzungen für den Krieg beseitigt werden können. Eine theologische Rechtfertigung des Krieges führt immer zu den tollsten Widersprüchen, das zeigen die Weihnachtsartikel der „christlichen“ Presse, die sich gegenseitig bemüht, Harmonie in den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis des Christentums und seiner Stellung zum Krieg zu bringen.

Diesen heillosen Widerspruch behandelt auch der bekannte Schriftsteller Kosegger in der „Zeit“. Er veröffentlicht dort aus seinem Tagebuch folgende Worte:

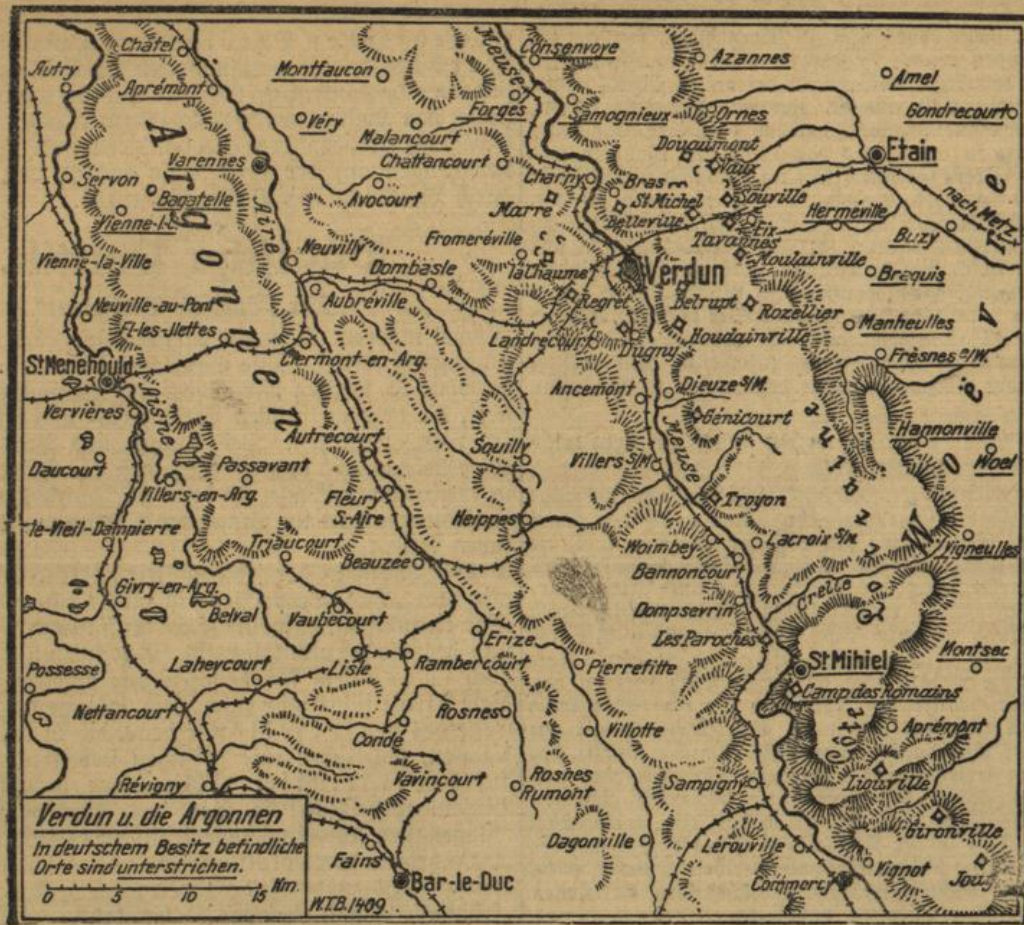
„In dieser Nacht hatte ich folgendes Gesicht. Der Ewige saß auf dem Richterstuhl und ließ die Großen der Menschheit an sich vorüberstreifen.
Zu Moses sagte der Richter: „Was hast du deinem Volke gegeben?“
„Das Gesetz.“
„Was hat es daraus gemacht?“
„Die Sünde.“
Dann fragte der Richter Karl den Großen: „Was hast du deinem Volke gegeben?“
„Den Altar.“
„Was hat es daraus gemacht?“
„Den Scheiterhaufen.“
Dann fragte er Napoleon: „Was hast du deinem Volke gegeben?“
„Den Ruhm.“
„Was hat es daraus gemacht?“
„Die Schmach.“
So fragte der Richter viele und jeder führte Klage darüber, daß seine Gabe entwürdigend worden sei.
Endlich fragte der Ewige auch seinen Eingeborenen.
„Mein lieber Sohn, was hast du den Menschen gebracht?“
„Den Frieden.“
„Was haben sie daraus gemacht?“
Christus antwortete nicht. Mit durchstochenen Händen verhielte er sein Gesicht — und weinte.“

Mit anderen Worten ist dies dasselbe, was wir geschrieben haben und weswegen uns der „Badische Beobachter“ wieder einmal als Ignoranten charakterisiert.

Kommunalpolitik.

Landeskultur, Düngerbefahrung und Eisenbahnverwaltung. Man schreibt uns: Lieber den Wert der billigen Beschaffung von Dünger in der gegenwärtigen schweren Zeit für die Landeskultur ist es unnötig, noch Worte zu verlieren. Da ist nun eine Anregung von Wert, die am Deutschen Verein für Wohnungsreform bei dessen Vorgehen zur Förderung des Kleingartenwesens gelangt ist. Ein Bahnmeister in einer großen Stadt Kreuzen macht auf den beim Viehtransport auf der Bahn entscheidend Sanddünger aufmerksam. Er schreibt dem Verein: „Ich habe vor einem Jahre in K. einen Versuch gemacht, den Sanddünger der Viehwagen, welchen ich abzuladen hatte, wirtschaftlich zu verwenden. Der Erfolg war sozusagen „großartig“. Die Kartoffeln hatten tüchtig angekeimt, gingen stark ins Kraut und hatten Knollen von 1-2 Faust Stärke. Der Grünfobl stand wie kleine Tannen. Ein Nachteil war nur vorhanden, daß die Kartoffeln keinen guten Geschmack hatten, da der Mutterboden feuchte und der Sanddünger zu streng war. Dagegen waren die Kartoffeln zur Viehfütterung sehr geeignet. Als ich darauf meine hiesige Stelle antrat, sah ich auf dem Viehof, der auch zu meinem Bezirke gehört, große Berge Sanddünger unvertwertet daliegen. Zum Verkauf ist dieser nicht geeignet, da die Frachtkosten den Wert übersteigen. Die Viehofverwaltung würde den Düng ungewissheit frei aufkaufen, da sie ohnehin nicht weiß, wohin damit. Es kommt somit nur darauf an, daß für Befrachtung in den Zeitungen und für Abnehmer gesorgt werde. Ebenfalls würde der Herr Minister um frachtfreien Versand zu bitten sein.“ Es wäre zu wünschen, daß sich die Interessenten, insbesondere auch die Kleingartenkolonisten, diese billige Düngquelle zunutze machen, sei es, daß der Dünger auf den Viehöfen, sei es, daß er auf den Reinigungsanstalten der Güterbahnhöfe lagert, und daß auch die Eisenbahnverwaltung überall mögliches Entgegenkommen zeige.

Werbt fortwährend neue Abonnenten!



Aus der Partei.

Ein Jubiläum.

Am 1. Januar 1915 waren es 25 Jahre, daß in Rudolstadt die erste Nummer des „Volksblatt“, heute „Saalfelder Volksblatt“, Parteiorgan für Sachsen-Meinungen und Schwarzburg-Rudolstadt, erschien. Da sich damals die Parteibewegung Thüringens noch in den Anfangsstadien befand, hatte das neu gegründete Blatt mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen und oft mußte in den Anfangsjahren der Verleger und Gründer, jetziger Reichstagsabgeordneter Arthur Hofmann, neben seiner Eigenschaft als Redakteur auch noch als Setzer, Drucker und Expedient fungieren. Das neue Blatt fand in Rudolstadt keine Heimstätte. Trotz der Aufhebung des Sozialistengesetzes mußte es am 15. April 1890 nach mehrmaligem Titelwechsel sein Domizil in dem 2 Stunden entfernten meiningischen Städtchen Saalfeld aufschlagen, da die damals in Rudolstadt herrschende Reaktion das Blatt zu vernichten drohte. Daß auch unter dem liberalen Regime Meinungen unser Parteiorgan seinen Kampf für Freiheit und Recht noch teuer genug bezahlen mußte, geht daraus hervor, daß gegen die 8 bisherigen Redakteure des Blattes auf über 2 Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe erkannt wurde. Trotzdem konnte sich unser Parteiorgan halten und es kann heute mit Genugtuung als Erfolg seiner Tätigkeit feststellen, daß in Sachsen-Meinungen zur letzten Reichstagswahl 26 434, in Schwarzburg-Rudolstadt 10 167 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben wurden, während im Meininger Landtag 9, im Rudolstädter Landtag 8 Parteigenossen eingezogen sind. Durch die Gründung eines eigenen Parteiorgans 1907 in Sonneberg verlor das „Volksblatt“ 2000 Abonnenten, es konnte aber trotzdem am 1. August 1914 wieder 7300 Leser mustern. Möge unser Saalfelder Parteiorgan in dieser erfreulichen Weiterentwicklung fortfahren.

25 Jahre waren am 1. Januar verfloßen, seitdem die erste Nummer der Frankfurter „Volksstimme“ erschienen ist. Aus diesem Anlaß gab der Verlag der „Volksstimme“ am 1. Januar ds. J. eine Jubiläumsausgabe heraus, die technisch und inhaltlich vorzüglich ist. Wir entbieten unserem Schwesternblatt nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Das Familienhotel.

Roman von Eugen Seltai.

36 Emanuel VII. nickte: „Ich hoffe, du wirst mir ebenso treu dienen wie deinem früheren Herrn... Jetzt aber wird Herr Stephan Waf uns erzählen, was er heute in der Audienz mit Zwan VI. erlebt hat.“ Und er wandte sich wie zur Erklärung an mich: „Deshalb sind wir heute hergekommen. Aus genügend verlässlicher Quelle, durch den Herrn Polizeihauptmann nämlich, wissen wir, daß Zwan VI. einem Ausgleich nicht abgeneigt ist. Hat er Ihnen nichts Derartiges gesagt?“ Ich erzählte ausführlich, was in der Audienz vorgefallen war, und übermittelte Emanuel VII. die Botschaft Zwans VI. Emanuel VII. hörte mich mit höhnischem Lächeln an. Dann begann er zu lachen: „Er verspricht vierhunderttausend Kronen auf Wechsel und fordert eine Million in bar! Er war immer ein Spitzbube, und er ist es auch jetzt noch, wo ihm das Messer an der Kehle sitzt. Was verdient solch ein Mensch? Alles, nur keine Schonung. Wenn er Sie mit einem anständigen Angebot zu mir gesandt hätte... mein Gott, ich habe keine so große Eile, ich hätte schon noch ein paar Monate gewartet. Aber so... heute nacht, um zwölf Uhr fünf Minuten, bin ich König von Byzirlien. Nicht wahr, meine Herren?“ „Wir schwören!“ rief der Chor der Verschwörer. „Nun denn, vorwärts nach Grova!“ Der Polizeihauptmann blies die Lampe und die Kerzen aus, und wir verließen die Schenke. Draußen legte der König seine Hand auf meine Schulter: „Sie kommen mit mir!“ Wir blieben zurück, während die andern, unter ihnen auch Meister Zwanics, zum Strom hinabkamen. Eine Weile schritten wir stumm nebeneinander her, dann begann Emanuel VII.:

13. Reichstagswahlkreis. Den Vorsitzenden und Kassierern der Mitgliedschaften zur Kenntnis, daß die Abrechnungen bis längstens 10. Januar an den Kreis Kassier einzusenden sind. Ferner sind die Kalender abzugeben.

Bretten, 1. Januar 1915.
Der Kreis Kassier: Wilh. Staiber, Marktplatz 13.
Liedelsheim, 29. Dez. Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß unser langjähriges Parteimitglied Sattlermeister Genosse Ludwig Seif gestorben ist. Er war eines unserer besten und eifrigsten Mitglieder, der sich immer in die vorberste Reihe stellte, wenn es galt, Opfer zu bringen für die Partei und für deren politische Ideale einzusetzen. Sein Leben und Wirken darf jedem Arbeiter als Vorbild dienen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Zell a. S., 30. Dez. Auf dem Felde der Ehre gefallen. Tief ergriffen wurden am Christtag die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe des sozialdemokratischen Vereines, sowie die ganze gesamte Arbeiterschaft von hier durch die Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied und Vorstand Gen. Ferdinand Hartner am 12. Dezember morgens 8½ Uhr bei Langenmaer in Belgien durch Kopfschuß schwer verwundet wurde und am selben Tage seinen Verletzungen im Feldlazarett zu Langenmaer erlag, wofür er auf dem Militär-Friedhof beerdigt wurde. Das Genosse Hartner für die gesamte Arbeiterschaft von Zell war, bewies die überaus zahlreiche Teilnahme an der letzten Ehrenbegehung. So schwer der Verlust für seine Familie ist, welcher sich allgemeine Teilnahme zuzubereit, ist er auch für die gesamte Arbeiterschaft von Zell. Sein Leben war ein Kampf. Gestämpft hat er als Arbeiter für die Freiheit und das Wohl des Proletariats; beschloffen hat er sein Leben im Kampfe für sein Vaterland und die Freiheit des deutschen Volkes. Ehre seinem Andenken!

Ein Protest Hymmanns. Dem Berliner „Lokalanzeiger“ zufolge fand die englische Sozialist Hymmann dem Vorsitzenden der dänischen Sozialisten einen Protest gegen die Abhaltung der für Mitte Januar geplanten sozialistischen Friedenskonferenz in Kopenhagen.

Soziale Rundschau.

Die Pfändneranstalten im Jahre 1913.

Im Jahre 1913 bestanden, nach der statistischen Mitteilung aus Baden, im Großherzogtum 42 Pfändneranstalten, wovon 38 öffentlichen und 4 privaten Charakter hatten; 1 war Bezirks-, 14 waren Gemeinde-, 17 Stiftungs- und 3 Ordensanstalten, weitere drei gehörten Religionsvereinen, 2 Krankenver-

einen, 1 Aktiengesellschaft und 1 Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Die Zahl der vorhandenen Betten für Pfändner betrug 2100, die für das Pflegepersonal 218. Im Laufe des Jahres wurden 1142 Männer und 1436 Frauen, im ganzen 2578 Personen gepflegt. Die Pflegezeit betrug bei den Männern 240 467, bei den Frauen 370 796 und insgesamt 611 263; auf 1 männlichen Gepflegten kamen 210,6, auf einen weiblichen Gepflegten 248,2 und auf einen Gepflegten überhaupt 237,1 Tage. Am Pflegepersonal waren 103 und an Dienstpersonal 97 Personen vorhanden.

Außer den obengenannten 42 Pfändneranstalten gab es noch 76 Pfändnerabteilungen in allgemeinen Krankenhäusern, die 1506 Betten für Pfändner besaßen und 1700 Pfändner (855 Männer und 845 Frauen) gepflegten. Die am Jahresabschluss 1913 in den Pfändneranstalten und Pfändnerabteilungen in allgemeinen Krankenhäusern noch vorhandenen 2887 Pfändner litten insbesondere an folgenden Gebrechen: Angeworbene Geisteschwäche 240, Arteriosklerose 23, Epilepsie 88, erworbene Geistesstörung chronischer Art 159, Taubstummheit 51, Krebs 23, Verblühung 65, Gehirn- und Rückenmarkslähmung 52, Alkoholismus 58; die restlichen 2176 Personen waren teils wegen hohen Alters, teils wegen geistiger oder körperlicher Minderwertigkeit arbeitsunfähig. Von der Gesamtzahl der Pfändner am Jahresabschluss standen im Alter von über 70 Jahren 1204, 1506 waren zwischen 20 und 70 und 177 unter 20 Jahre alt.

Kriegsversicherungs-Kasse der Volksfürsorge. Der Zweck der Kasse ist, den Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen und durch Verwundung oder Krankheit infolge des Krieges Gestorbenen nach Beendigung des Krieges zur Ueberwindung der ersten Not eine größere Summe Geldes zur Verfügung zu stellen. Um die Beteiligung allen Kreisen zu ermöglichen, werden Anteilscheine zu 5 Mark ausgegeben. Für einen zu Versicherenden können nicht mehr als 20 Anteilscheine erworben werden. Familienangehörige, Verwandte, Freunde, Arbeitgeber, Kollegen, gewerkschaftliche, genossenschaftliche, politische oder gesellschaftliche Vereine können auf den Namen eines Kriegsteilnehmers zugunsten bestimmter Empfangsberechtigter Anteilscheine erwerben.

Die ganze, auf Anteilscheine eingegangene Summe wird nach Beendigung des Krieges nach dem Verhältnis der Zahl der verstorbenen Kriegsteilnehmer und der für sie entnommenen Anteilscheine restlos aufgeteilt und an die Empfangsberechtigten zur Auszahlung gebracht.

Nähere Auskunft erteilt die Volksfürsorge, Rechnungsstelle Karlsruhe, Hübschstraße 22, Josef Krieg.

Gewerkschaftliches.

* Kriegsoffer in den Gewerkschaften. Der Textilarbeiter-Verband veröffentlicht eine Zusammenstellung der Todesurkunden der in diesem Jahre verstorbenen Mitglieder. Danach verstarben 1027 Mitglieder, davon waren 847 männliche. Von den Verstorbenen werden 457 als im Kriege gefallen aufgeführt, also über 50 Prozent der Sterbefälle der männlichen Mitglieder auf Konto des Weltkrieges.



Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Versicherungsbeamter Ferdinand Bülling von Karlsruhe. Kriegsfreiw. im Rgt. 111 Lehrer Alfons Schlager von Wirmersheim bei Rastatt. Landwehrm. August Herchenröder von Hofsheim. Kriegsfreiw. Ernst Blaesing von Birkenfeld-Bretten. Kriegsfreiw. Wilhelm Staib von Forzheim-Brödingen. Wilhelm Misch von Forst bei Bruchsal. Lt. d. R. Dr. Fritz Krauß, Ritter des Eisernen Kreuzes und Aug. Bütle von Heidelberg. Musk. Karl Deyer und Friedrich Späth, beide von Mannheim. Landwehrm. im Rgt. 170 Joseph Buchholz von Wiberach. Landwehrm. Emil Roth von Röhrberg. Ref. im Rgt. 142 Heinrich Wagner von Riegel. Ref. im Feldartill.-Rgt. 66 Heinrich Bach von Bietaler. Photograph Ernst Rosenbaum von Singen. Musk. im Rgt. 142 Wolf von Harpoldingen.

„Wie soll ich Ihnen für alles danken, was Sie für mich getan haben?“ „Gar nicht“, sagte ich ein wenig schroff. „Ich wiederhole, ich habe nichts für Eure Majestät getan... Was geschehen ist, ist ohne mich geschehen, ich bin unschuldig daran, daß Sie heute nacht um zwölf Uhr fünf Minuten König von Byzirlien sein werden...“ In meiner Stimme lag so viel Bitterkeit, daß Emanuel VII. überausst war. „Was ist Ihnen?“ fragte er verwundert. „Was mir ist? Verzeihung, Ihre, aber ich verstehe die Situation nicht. Ich glaubte, daß Sie in Paris abwarten würden...“ Emanuel VII. lachte hell auf: „Sie liebe, naive Seele! Glaubten Sie das wirklich? Und Sie fühlen sich getränkt, weil ich es wagte, ohne Ihr Wissen und Einverständnis hierherzukommen? Aber ich hatte doch wohl genügend Ursache, herzukommen, nicht? Schließlich will ich doch König von Byzirlien werden, und da darf ich wohl auch ein wenig tätig sein. Wie hoch ich Ihr diplomatisches Geschick aus ich, ich konnte die Sache doch nicht ausschließlich Ihnen überlassen! Schließlich sind doch General Kettenburg und Baron Zwan auch noch Menschen. Doktor Krucis ist auch einer, von dem Polizeihauptmann, dem Herrn der ganzen Gesellschaft, gar nicht zu reden... Und diese Herren arbeiten schon seit langer Zeit an der Sache, für die Sie erst seit drei Tagen bemühen...“ Der Ton, in dem der König sprach, war ein wenig spöttisch, und das erbitterte mich noch mehr: „Sire, ich habe nur dagegen protestiert, daß man mich unbedingtenmaßen mit Komplimenten überhäuft und mit ewiger Dankbarkeit bedroht. So wie Sie mit mir einverstanden sind, daß ich gar keinen Anteil...“ „Nein, ich bin gar nicht mit Ihnen einverstanden. Sie haben einen großen Anteil an der Sache! Den allergrößten. Ich wiederhole, wenn Sie nicht gewesen wären, äße ich heute noch im Familien-Hotel das bittere Brot eines verbannten Königs.“

Ich sah den König ein wenig dumm an: „Ja, was habe ich denn eigentlich getan?“ „Was Sie getan haben? Mit Ihrer unerschütterlichen Ehrlichkeit, Ihrer phantastischen Aufrichtigkeit, Ihrer genialen Ungeschicklichkeit haben Sie die Aufmerksamkeit der Alt-Byrillen so auf sich gelenkt, daß man nur Sie beobachtete, nur Sie allein kontrollierte und bewachte und mich und meine Anhänger vollständig vergaß. Während Hunderte von Menschen auf Sie achtgaben, kümmerte sich niemand um uns. Während Sie vor der großen Öffentlichkeit in meinem Interesse Lärm machten, betrieben wir im geheimen unsere Sache. Die Arme ist unser, die Polizei ist unser, das Volk ist unser, unser ist Grova und das ganze Land. Ja, unser, mein! Heute nacht, um zwölf Uhr, jagen wir Zwan VI. aus dem Schlosse, wie er seinerzeit meinen Vater verjagt hat. Das ist nationale Tradition, der König muß nachts, im Nachthemd, barfuß aus dem Lande fliehen... wenn er nicht so viel Verstand hat, das Unglück schon vorher zu wittern und ein paar Tage früher zu verdunsten. Ich hielt Zwan VI. für gescheiter, aber scheinbar ist es der Fehler aller Könige, daß sie sich stärker an den Thron als der Thron an sie klammert...“ Emanuel VII. sprach weiter, aber ich hörte nichts mehr. Die Welt verfinsterte sich vor meinen Augen, ich fühlte mich elend und gedemütigt, ich fühlte, daß man schmachvollen Mißbrauch mit meiner Freundschaft getrieben, daß man mit mir ein häßliches Spiel gespielt hatte. Mein Herz war voll Bitterkeit, in diesem Augenblick haßte ich den Menschen, dem ich mit so viel Anhänglichkeit und so viel Liebe gedient hatte... Wir waren jetzt beim Donauser angelangt. Die andern waren bereits mit dem ersten Bahn abgefahren, der König begann wieder zu rudern, wie einst auf dem Teich von Enghien, als er Vlande und mir von den Schwänen des alten Parkes zu Grova erzählte. Enghien, Vlande... wie weit lag das alles zurück! Traurig und stumm sah ich vor mich hin, in meinem Innern war etwas für immer geborsten.

Wesger Joseph ... Unteroff. Franz ...

Aus dem Lande.

Bruchsal. — Vermächtnis eines Gefallenen. Wie in der Stadtratssitzung ...

Offenburg. — Eine Kinderbesetzung, veranstaltet vom sozialdemokratischen Verein ...

Rehl, 28. Dez. Helme aus Filz. Man sieht jetzt schon häufig auf der Straße ...

Freiburg, 1. Jan. Von einem hier wohnenden Schweizer ist der „Freiburger Zeitung“ ein Brief vorgelegt worden, in dem es heißt: In meiner Eigenschaft als Angehöriger eines neutralen Staates ...

Rehl, 1. Jan. In unserer Gegend tauchte wiederum der schon wiederholt gebrauchte Unfug der Kettengebete auf. Wer ein solches Gebet zugesandt erhält, geht am besten zur nächsten Poststation ...

Freiblingen, 1. Jan. Oberbairische Zeitungen berichten von einem kameradschaftlichen Verhältnis, das zwischen den Deutschen und den schweizerischen Soldaten an der Grenze besteht. Danach kamen als die Besichtigung der schweizerischen Wachmannschaft am heiligen Abend vorbei war, zwei schweizerische Soldaten mit einem großen Kessel heissem Wassers ...

„Wie soll ich mich nun für das, was Sie für mich getan haben, dankbar erweisen?“ fragte der König von neuem. „Was verlangen Sie?“

„Nichts, Eure. Wenn Sie wirklich glauben, daß ich etwas getan habe, so ist es aus Freundschaft geschehen, ich verlange nichts dafür ...“

„Dieser Ivanics ist ein armer Teufel, und er ist in dieser Angelegenheit wirklich herumgelaufen ...“

„Sagen Sie ihm, er solle sich bei mir melden. Und Sie?“

„Ich besitze noch ungefähr dreitausend Franken von dem Gelde, das Sie mir übergeben haben. Morgen werde ich genaue Rechnungen ablegen ...“

„Gut, gut“, sagte Emanuel VII. ungeduldig. „Aber Sie? Was soll ich Ihnen geben? Was wünschen Sie sich? Wollen Sie mein Sekretär sein?“

„Nein, ich danke, Eure. Ich reise nach Paris zurück ...“

„Unföhl! Sie bleiben hier ...“

„Ich muß nach Paris zurück, Eure. Ich glaube, im Family-Hotel ist jemand, der jetzt viel weint ...“

„Blanche?“

„Vielleicht ...“

„Blanche ist mit mir nach Grova gekommen ... Wissen Sie, wir haben hier ein kleines französisches Theater ... Wollen Sie nicht Theaterdirektor werden? Das auch nicht? Ja, in Teufels Namen, was soll ich nun mit Ihnen anfangen? Sie unmöglicher Mensch!“

Die Wit gab mir die bittere Antwort ein: „Eure, wenn Sie mich um jeden Preis abloshen wollen, so geben Sie mir das Großkreuz des Roten Riegenordens ... natürlich ohne Brillanten.“ Emanuel VII. lächelte: „Wenn ich nicht zu helfen ... aber vielleicht haben Sie recht. Vielleicht würde auch ich so handeln. Macht nichts, wir begegnen uns noch einmal im Leben, Stephan Waf. Und wenn Sie mich einmal wirklich brauchen, so kommen Sie nur ruhig zu mir. Aber beeilen Sie sich. Auch ich werde nicht ewig König sein, und ich würde mich sehr

Bonnendorf, 1. Jan. Die Verwaltung der Staatsbrauerei Mothaus ...

Leopoldsdörfer, 1. Jan. Auf der Rangieranlage des hiesigen Bahnhofs ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Radfahrer ...

Saltingen, 1. Jan. Dieser Tage ist hier ein französischer Fliegerhauptmann festgenommen. Er befindet sich noch immer im hiesigen Gefängnis ...

Anfelingen, 1. Jan. Bei dem Sandgrubenbesitzer Jeller brach Feuer aus, das das Wohnhaus und das Oefonomiegebäude vollständig vernichtete. Zwei Schweine sind mitterbrannt, das übrige Vieh konnte gerettet werden. Auch zahlreiches Mobiliar wurde durch das Feuer zerstört. Der Gebäudeschaden beträgt etwa 15000 Mk., der Viehschaden fast ebensoviel. Frau Jeller war während des Brandes in Singen, als sie abends zurückkehrte, fand sie nur noch die Trümmer ihres Heims vor. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Konstanz, 1. Jan. Der deutsche Männergesangsverein aus Zürich hat die Absicht, am 17. Januar hier im Konstanzer ein Konzert zugunsten des Roten Kreuzes zu veranstalten.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 2. Januar.

Kinderernsthaft und Krieg. Eine beherzigenswerte Mahnung, vor Kindern manche Einzelheiten der kriegerischen Ereignisse nicht zu ausführlich zu behandeln, enthält eine Mitteilung über nervöse Störungen bei Kindern, die Dr. Otto K a b in der „Berliner klinischen Wochenschrift“ macht. Dr. Kab beobachtete eine auffällige Säufung von sonst verhältnismäßig jetztem nervösen Störungen bei Kindern während der Kriegszeit. Es handelt sich um „Angstzustände“, deren Bild fast völlig bei den Erwachsenen so häufig beobachteten Zuständen gleicht. Die Kinder waren ganz gesund und fangen nun plötzlich an, schlecht auszusehen. Sie werden blaß, schlapp und zeigen einen müden Gesichtsausdruck, der unweifelhaft eine leichte, melancholische Verimmung hat. Der Appetit fehlt; von Zeit zu Zeit hören die Kinder zu spielen auf, träumen vor sich hin oder laufen unruhig hin und her. Dann beginnen sie wieder ihre Beschäftigungen; doch eins der Kinder, ein Mädchen von sechs Jahren, das früher gespielt hatte, spielte jetzt überhaupt nicht mehr. In zwei Fällen stellten die Eltern gleich die Vermutung auf, daß die Kinder sich sehr über den Krieg erschrecken hätten, und auch in anderen Fällen ergab sich dieselbe Ursache. Es war zwar nicht immer der Krieg an sich, aber Einzelheiten, die sie zu hören bekamen, hatten auf die Kinder gewirkt, insbesondere die Erzählung von Greuelthaten. Die Kinder stammen alle von „nervösen“ Eltern her; bei dem schwersten Fall lag eine ernsthafte Belastung von der Mutter vor. Läßt man sich nun von Kindern eine genaue Schilderung dessen geben, was in ihnen vorgeht, so beschreiben sie ihre Empfindungen ungefähr folgendermaßen: „Ich bekomme plötzlich solche Angst, und wenn das dann eine Weile gedauert hat, dann habe ich keine Angst mehr.“ Bei der Frage, worüber sie sich ängstigen, bekam der Arzt zweimal die Antwort, sie mühten an die und die Greuelthaten, die ihnen erzählt worden sei. Auf die Frage, ob sie denn immer daran denken mühten, antworteten sie: „Nein, jetzt nicht mehr, jetzt weiß ich oft nicht mehr, weshalb ich Angst habe.“ Sie schildern dann ein ganz unbestimmtes Angstgefühl. Unweifelhaft hängen diese Zustände mit psychischen Störungen zusammen, die die Kinder durch Erzählungen vom Kriege erlitten haben. Die Behandlung, die in erster Linie natürlich eine psychische

sein muß, hatte in fast allen Fällen gute Erfolge, und die Symptome verschwanden wieder. Nur bei dem besonders schweren Fall des sechsjährigen Mädchens war der Zustand hartnäckiger und besserte sich nur sehr allmählich.

Neujahr 1915. Noch selten mag eine Neujahrsmacht so ruhig und still verlaufen sein, wie diejenige, die uns in das Jahr 1915 hinführte. Schon in den Abendstunden waren die meisten Straßen fast menschenleer, und dies noch mehr als es sonst gegen Mitternacht ging. Als die Uhren dann die Mitternachtstunde anfündigten und die Glocken den Neujahrbeginn anzeigten, war die feierliche Stille nicht durchbrochen durch wüsten Gejohle und durch Schießen und Feuerwerksgeknatter. Die äußeren Stadtteile der Stadt lagen überhaupt wie verlassen da. Aber selbst in der Hauptstraße, der Kaiserstraße war die Ruhe dieser Silbesternnacht angenehm zu verspüren. Auch der Neujahrstag ist hier sehr ruhig verlaufen.

Christoph Vorholz. Am 1. Januar vor 50 Jahren schloß in Karlsruhe ein Mann seine Augen zum ewigen Schlummer, der ein maderer Sohn seiner Vaterstadt war, die vor einigen Jahren sein Andenken dadurch ehrte, daß sie eine neue Straße nach ihm benannte: Christoph Vorholz. Am 11. April 1801 war er in Karlsruhe geboren worden, nachdem er seine Schulbildung genossen hatte, hatte er gar zu gerne Theologie studiert, um dann ein tüchtiger Landpfarrer zu werden. Das Schicksal wollte es aber anders. Vorholz erlernte, nachdem er die Schule verlassen hatte, das Baderhandwerk, er konnte sich später als Meister in seinem Gewerbe selbstständig machen. Außerhalb seines Berufes fand er aber Zeit und Gelegenheit, sich mit unsern Dichtern zu beschäftigen und bald versuchte es Vorholz, sich auch dichterisch zu betätigen. Die Kinder seiner Muse erschienen im Jahre 1840 gesammelt in einem schlichten Bändchen unter dem Titel „Sprachlänge“, ernste und heitere, aus dem Leben eines Handwerkmannes! Es waren keine Gaben eines schlichten, waderen Mannes aus dem Volke, in denen er Gottes Vatergüte pries, Vaterland und Freiheit besang, Freundschaft und Zufriedenheit feierte und die gute Hausfrau lobte. Gelegentlich mischten sich in seine immer gemüthvollen Klänge auch satirische Töne ein, die aber niemals verletzen konnten. Den Gedichten des Meisters Vorholz merkt man deutlich den Einfluß Höllers und Büchners an, deren Werke lange Zeit seine ganze Dichtung bildeten. Aber auch Schiller verstand es, die Sprache des Karlsruher Badermeisters und Poeten merkwürdig zu beeinflussen.

Eine Stelle, an der noch gespart werden könnte. An das Rote Kreuz sind während dieses Krieges gewaltige Anforderungen herangetreten und sicher wird nicht nur eine jede Gabe, sondern auch jeder Sinnes auf eine Möglichkeit, die Ausgaben herabzusetzen, gerne in Empfang genommen werden. Eine Möglichkeit, nicht unerhebliche Ersparnisse zu machen, liegt bei der Verdienung der Ärzte. Diese erhalten täglich ein Honorar von 15 Mk. Soweit es sich dabei um Verzehe handelt, die ausschließlich oder nahezu ausschließlich für das Rote Kreuz tätig sind, oder um solche, die durch die Stellung und Benützung kostspieliger Apparate (Röntgenapparate und dergleichen) selber einen beträchtlichen und nicht besonders vergüteten Geldaufwand für das Rote Kreuz machen, ist gegen die Bezahlung beziehungsweise gegen die Annahme dieses Honorars keine Einwendung zu machen. Daneben gibt es aber auch eine ganze Anzahl als sehr vermögend bekannte Verzehe, die ihre laufenden Einnahmen aus der Praxis weiterbeziehen und für die zwei bis drei Stunden, die sie täglich dem Vaterland dienen, das oben erwähnte, für die Mittel des Roten Kreuzes sicher schwer ins Gewicht fallende Honorar erhalten. In einer Zeit, in der Unzulänglichkeit der Gut und Blut für das Vaterland einsehen, kann man wohl hoffen, daß es nur einer Anregung bedarf, um diese Herren zu veranlassen, freiwillig zugunsten des Roten Kreuzes oder der Kriegsfürsorge auf ihr Honorar zu verzichten. r.

Warnung vor falschen Schenkungen. Die „Karlsruher Zeitung“ warnt halbamtlich vor dem Ankauf von aus minderwertigem Material hergestellten Schenkungen gegen Verwundungen. Der Gebrauch solcher Schenkungen bedeutet eine ernste Gefahr für den Träger, weil diese Platten zur Splitterbildung neigen und die Wundheilung durch die in den Körper eindringenden Stücke der Schilde erheblich verschimmern.

schämen, wenn ich mir bei unserer nächsten Begegnung wieder Geld bei Ihnen ausleihen müßte ...“

Am nächsten Tage reiste ich allein nach Grova ab. In Zivnic stieg ein schöbiger alter Herr in den Orient-Express ein. Es war Jwan VI. Als er mich erblickte, erkannte er mich sofort und sprach mich sogleich an: „Reisen Sie nach Paris zurück?“

„Ja wohl, Eure!“

„Nennen Sie Paris?“

„So ziemlich.“

„Sagen Sie, bitte ... könnten Sie mir nicht irgend-ein gutes, billiges, kleines Hotel empfehlen?“

„Gewiß.“

Und ich schrieb auf eine Visitenkarte: „Family-Hotel, Rue de Constantinople 75.“

Aus feldpostbriefen.

Bataillonsfriseur. (Von einem Karlsruher.)

Meine Lieben! Es ist ein schöner Zufall, daß Vater W... auf der Rückfahrt von seiner Liebesgabenfahrt mit zwei Offizieren von uns zusammen war. Beide Offiziere wurden in der Schlacht bei Mühlhausen zum erstenmal verwundet, Herr Leutnant Becker war mein Ausbildungsoffizier und in dem Gefechte bei Mühlhausen mein Zugführer. Aber nicht lange war es ihm vergönnt, bei uns zu bleiben, kaum hatten wir die erste Feuerstellung genommen, bekam er einen Schuß, mir verloren ihn damals sehr ungen, da er ein sehr netter Vorgesetzter war. Inzwischen waren wir schon auf drei Plätzen, die Schmitz-jagd zwischen Saarburg und Baccarat kam zuerst, dann die Stellung vor Epinal und Verdun, dann vor Toul und jetzt endlich im höchsten Norden von Frankreich. Seit 16. Oktober habe ich es eigentlich ganz nett, ich bin der einzige Friseur im Bataillon und ich bekomme einen Posten bei der Lebensmittelversorgung. Wenn das Bataillon im Schützengraben liegt, kocht Emil die feinsten Braten, schmort die fettesten Hühner und Gänse für den Bataillonsstab und bringt all die schönen Sachen abends, wenn es dunkel ist, vor in den Schützengraben. Guten Wein gibt es mitunter auch in Frankreichs Klauen. Wenn Emil dann mit all den guten Sachen beim Bataillons-Stuben er-

scheint, ist er immer ein willkommenes Gast. Nur muß man immer auf feindliches Feuer gefaßt sein. Die Franzosen und Engländer schießen immer abends, wenn unsere Truppen aus den Schützengräben zur Feldflüche gehen, um das Essen zu holen. Da kommt es oft vor, daß gerade, während man sich auf dem Wege zur Stellung befindet, auf einmal die ... Hande ein mörderisches Feuer eröffnet. In diesem ebenen Gelände ist es dann sehr schwer, Deckung zu finden, man legt sich dann platt auf die Erde und streckt die Nase in den Dreck. Da laufen dann die Wunden oben drüber; ängstigen tut man sich aber nicht mehr, man laßt in letzter Zeit nur noch darüber. Bei Tage ist es nicht minder gefährlich. Wenn ein Mann den Kopf zeigt, patzt — da hat er schon eine. Unser Schützengraben ist jetzt nur noch 200 Meter von den feindlichen Stellungen entfernt und in den den nächsten Tagen werden sich unsere Truppen vollends in der Erde bis dicht an den Feind herangearbeitet haben. Es ist interessant, zu sehen, wie die Infanterie das ebene Gelände aus-nutzt.

August W... ein Schulkamerad von mir, ist am 9. d. Mts. vormittags um 1/2 Uhr durch einen Kopfschuß gefallen. Er war nicht vorzüglich genug und streckte in der vorderen Stellung den Kopf zu weit heraus. Abends zuvor gab ich ihm noch einen ganzen Laib Brot und etwas Wurst. Als ich am andern Abend kam, erklärte man mir schon sein Heldengrab. So kostete einen nach dem andern. Auch ich kann noch nicht sagen, wie es kommen wird. Schon öfters mußte ich die Nacht über im Schützengraben bleiben, da man nicht heraus konnte wegen des feindlichen Feuers. Und am Tage hat man Granatfeuer daß die Erde zittert. Bei all diesen Beiderungen habe ich meinen Kameraden die Haare geschnitten und sie rasiert. Hoffentlich kann ich bald meinen Beruf etwas beruhigter ausüben.

Die beiden Offiziere sind nun schon wieder verwundet. Beide Herren kamen zusammen wieder geheilt zum Regiment. Am Morgen, als sie zur Stellung gingen, wurden sie durch feindliches Feuer überfallen und gleich wieder verwundet. Jetzt mußten sie, ohne daß sie was gesehen oder erlebt haben, schon wieder zurück. Als sie am Morgen verwundet zur Lebensmittelversorgung kamen, mußten wir unwillkürlich lachen. Weiden habe ich das Gesicht gewaschen und den Kaffee an den Mund gereicht, da sich keiner mit den verschaffenen Aemern und Händen helfen konnte.

In Bezug auf Liebesgaben kann ich versichern, daß wir schon viele Sachen bekommen haben und ich also ehlich gesorgt vorläufig nicht das Geringste benötige. Für alles, was für mich bisher erwiesen, danke ich Euch herzlich und verbleibe mit vielen Grüßen fernesthin

Euer E...

Der Januar, der erste Monat des Jahres, hat seinen Namen von dem römischen Gotte Janus, dem Gotte des Anfangs. Mit zwei Gesichtern versinnbildlichte sie ihn und stellen Darstellungen von ihm über die Pforten und Türen, deren lateinische Benennung (Janua) von dem Namen des Gottes abgeleitet ist. Der Januar ist der eigentliche Wintermonat und er gilt als die kälteste Zeit des Jahres. Darum nannte man ihn in Deutschland Eismond, Schneemonat oder Hartung, denn er bringt Eis, Schnee und harten Frost. Derselbe Monat hieß man ihn ebenfalls, weil der Landwirt im Januar keine Feldarbeit zu verrichten hat und sich deshalb dem Ausdreschen des noch lagernden Getreides widmen kann. Außer durch seine Kälte zeichnet sich der Januar noch dadurch aus, daß in ihm die Tage merklich zunehmen und diese beiden Tatsachen hat der Volksmund zu dem bekannten Reime verarbeitet: „Wenn die Tage beginnen zu langen, kommt die Kälte gegangen.“ Anfangs des Monats beträgt die Tageslänge nur 7 Stunden 57 Minuten, Ende des Monats ist sie bereits auf 9 Stunden 2 Minuten gewachsen. Am 21. Januar tritt die Sonne in das Zeichen des Wassermanns.

Häufte Sendungen von Dörrobt an unsere Truppen hat der Deutsche Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Gesundheitspflege (Naturheilbunde) E. B. besandt. Heute, wo so viele Liebesgaben von zweifelhaftem Wert hinausgehen, ist es angebracht, auf den hohen gesundheitlichen Wert des Dörrobes für unsere Truppen hinzuweisen. Der preussische Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Bachmann, erklärte die Idee, Dörrobt an die Truppen zu senden, für „vorzüglich und für die Gesunderhaltung unserer Truppen außerordentlich wertvoll. Die übliche Schokolade ist doch nur eine nicht ganz unschädliche Leckerei und nur etwa zur gelegentlichen Bekämpfung des Alkoholtrunks zu gebrauchen. Wieviel wirksamer ist in dieser Beziehung Dörrobt; sein Hauptwert liegt aber in der zu kohlenhydratarmen Asche enthaltenen organischen Säure und ihren basischen Mineralstoffen, die das Blut und die Säfte alkalisch machen, und besonders auch den vielen säurebildenden einwertigen Nahrungsmitteln gegenüber geradezu als Gegenmittel zu bezeichnen sind.“ Zur Bekämpfung von Krankheitsgefahren der Truppen und der Heimgeliebten hat der Deutsche Bund siebzehntausend Kriegsflugblätter mit Gesundheitsratschlägen verbreitet mit den Themen: „Wie schützt sich der Soldat vor Erbkrankungen im Kriege?“, „Erkrankungen im Kriegeszeiten“, „Die Behandlung der Verwundeten im Kriege“, „Zum Winterfeldzug“, „Kriegsruf für unsere Jugend“.

Fleischversorgung im Monat November. In den Viehmärkten im städtischen Viehhof wurden 223 (November 1913: 228) Ochsen, 257 (228) Kühe, 481 (104) Rinder, 430 (144) Ferkeln, 901 (1029) Kälber, 7213 (3756) Schweine und 80 (139) Hammel aufgetrieben. Von dem aufgetriebenen Vieh waren eingeführt aus dem Ausland und zwar aus Holland: 15 Ochsen, 64 Rinder, 104 Ferkeln und 93 Schweine; aus Schweden: 27 Rinder und 13 Ferkeln (November 1913 aus dem Ausland): 27 Ochsen, 296 (206) Ochsen, 479 (232) Kühe, 296 (98) Rinder, 333 (148) Ferkeln, 1105 (1152) Kälber, 6721 (2779) Schweine und 100 (154) Hammel. Das Schlachtgewicht betrug für Ochsen 63 823 Kilogramm (November 1913: 64 559, Kühe 106 200 Kilogr. (49 416), Rinder 63 788 Kilogramm (21 068), Ferkeln 106 458 Kilogr. (49 228), Kälber 51 935 Kilogr. (48 384), Schweine 463 749 Kilogr. (194 530) und Hammel 2500 Kilogr. (3850). Das Gesamtschlachtgewicht war 860 966 Kilogr. (November 1913: 448 630), darunter Kleinvieh mit 518 637 Kilogr. (247 369). Die der Fleischbeschau unterworfenen Fleischstücke betrug 261 869 Kilogr. (November 1913: 119 905). Davon kamen aus dem Ausland 212 383 Kilogr., nämlich 600 Kilogr. Rindfleisch und 211 823 Kilogr. Schweinefleisch (November 1913 ebenfalls nur aus Holland: 14 433 Kilogr. Rindfleisch, 11 555 Kilogr. Kalbfleisch, 94 233 Kilogr. Schweinefleisch und 480 Kilogr. Hammelfleisch). — Seit Kriegsausbruch ist die Fleischmenge des hier zur Verfügung stehenden Fleisches in jedem Monat doppelt so groß wie in früheren Jahren. Das ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß einmal viel Fleisch auf Vorrat verarbeitet wird, und daß zum andern für die Heeresverwaltung große Mengen zu liefern sind.

Weihnachtsfeier im Waisenhaus. Auch in der bewegten Zeit der Gegenwart ließ es sich ermöglichen, den Kindern im

städtischen Waisenhaus eine Weihnachtsfeier zu bereiten, da sich edle Wohltäter wie alljährlich wieder bereit finden ließen, die Kosten der Bekleidung zu bestreiten. Es sind im laufenden Jahr ebenso reiche Beiträge geflossen, wie in der früheren Zeit. Am ersten Weihnachtsfeiertage, nachmittags 4 Uhr, hatte sich eine zahlreiche Gemeinde im Waisenhaus eingefunden. Herr Stadtpfarrer Napp hielt eine Ansprache an die Kinder, in der er insbesondere auf die diesjährige Bedeutung des Weihnachtsfestes hinwies. Den üblichen Jahresbericht erstattete der Vorsteher, aus demselben ist zu entnehmen, daß zurzeit 35 Knaben und 16 Mädchen im Waisenhaus untergebracht sind, das von dem im Laufe des Jahres aus der Anstalt entlassenen Jünglingen eine große Anzahl bei Handwerkern in der Lehre gegangen ist und ein begabter Jüngling den Lehrerberuf ergriffen konnte. Die Mädchen sind durchweg in Dienststellen untergebracht. Der Gesundheitszustand der Anstalt war im abgelaufenen Jahr verhältnismäßig günstig, es sind nur kleinere Erkrankungen vorgekommen. Die Mittel der Anstalt erlauben auch im abgelaufenen Jahr wieder die Verteilung von Stiftungsgeldern in beträchtlichem Umfang an würdige Jünglinge. Herr Dr. Ding dankte sodann allen Wohltätern und insbesondere dem Fürstenausschuß für die der Anstalt im reichen Maße zugekauften Unterstützungen und erwidert um Erhaltung dieses Wohlwollens, da gerade in der jetzigen Zeit die Waisenhäuser einer Stärkung in jeder Hinsicht bedürften. Das heutige Waisenhaus werde sich dank der Opferwilligkeit der Karlsruher Bevölkerung seiner Aufgabe gewachsen zeigen, auch wenn erhöhte Ansprüche infolge des Krieges an daselbst herantraten sollten. — Verwalter Hoffmann hat es verstanden, die Feier durch Einlage von Weihnachtsliedern und Vorträgen zu verschönern, jedoch ist auch im laufenden Jahre wieder wie früher ein eindrucksvoller Verlauf nahm.

Arbeiterbildungsverein. Zu erster Weihnachtsfeier trafen sich am 1. Weihnachtsfeiertag die Mitglieder im Vereinshaus. Die Gesangsabteilung des Vereins, die eine große Zahl ihrer Sänger unter den Waffen stehen hat, sang unter der Leitung des Dirigenten Gymnasialmusiklehrer Ad. Bruber in weicherer Weise: „Mit dem Herrn sang alles an“, „Komm mit deinem Engelslied“ und „Das treue deutsche Herz“. Herr Stadtpfarrer Dr. Hindenburg griff mit seiner Weihnachtsansprache allen an Herz. Herr Konzertfänger Louis Waldas sang mit seiner weichen sympathischen Stimme einige Lieder, von denen ganz besonders Scherzliedchen von Schweitzer und Deutscher Gruß von Heide die Stimmung trafen und herzlichen Beifall fanden. Frau Waldas war ihrem Mann eine zuverlässige Begleiterin am Klavier. Mit einigen Violinstücken erfreute Herr Karl Schömb, der in Herrn Max Schrein einen trefflichen Begleiter fand. Ein Lichtbildvortrag: „Ein Weihnachtsabend“ — eine Darstellung des Weihnachtsabendens in der Kunst — reichte sich an Fräulein Marie Löhle verband, es den verbindenden Text in zu Herzen gehender Weise zu Gehör zu bringen. Den Schluß des in allen seinen Teilen gemessenen Abends bildete die Mitteilung einer großen Zahl von Weihnachtsgrüßen, die die im Felde lebenden Mitglieder nach Hause geschickt hatten und die der 1. Vorsitzende zur Verteilung brachte. So herrte über auch dieses Jahr im Verein Weihnachtsstimmung, erheitert aber doch in hoffnungsvoller und dankbarer Stimmung.

Galerie Moos. Die Kriegswohlfahrtsausstellung badischer Künstler bleibt noch bis Mitte Januar. Neu hinzugekommen sind folgende Gemälde: Prof. Albert Haueisen: Schwabengaldbach; W. Hempfing: Hafen bei Eppe; Bauerntraut; Auf dem Asten; Die beiden Freundinnen; Prof. Dr. Hans Thoma: Wernerer Bauernhaus (eines der ersten Bilder des Altmeisters aus dem Jahre 1858); W. Horn: Weiden am Bach. Verwundete Krieger haben freien Eintritt.

Hindenburg-Spende für das Ostsee. Zur „Hindenburg-Spende für das Ostsee“ tritt die Stadt Karlsruhe einen Beitrag von 15 000 M. aus Mitteln der Stadtkasse.

Lebensmittelforschung. Der Stadtrat genehmigte die Beschaffung weiterer 10 000 Zentner Kartoffeln, die im nächsten Frühjahr hier angeliefert und dann zum Selbstkostenpreis an die hiesige Bevölkerung abgegeben werden.

Palast-Lichtspiele, Herrenstraße. Das neue Programm bringt eine humorvolle Federzeichnung „Der Weihnachts Traum des Landwehmanns“ sowie interessante

Leiter des Vereins, sehr hübsch bearbeitetes Lothringer Volkslied, u. s. w. Es war also ein schönes Stück Arbeit, das der Chor zu leisten hatte. Und die Ausführung der Arbeit gelang aufs beste, teilweise sogar vorzüglich, was um so höher noch einzuschätzen ist, als diese Arbeit nur von etwa 80 Mann vollbracht wurde, auf welchen „Meist“ von „ungeübten und noch nicht einberufenen Landmusikern“ die einst so stattliche Sängerschaft des „Liedertranz“ infolge der Kriegseinwirkungen zusammengebrochen ist. Die Chöre ließen durchweg sorgfältigste und gründlichste Ausarbeitung erkennen, Herr Casimir hatte in überaus glücklicher Weise die Stimmungen der einzelnen Lieder herausgearbeitet, sodaß das alte, ewig junge Volkslied in seiner vollsten, Herz und Gemüt erfassenden Innerlichkeit und Schönheit zur Geltung kam. Der Vortrag aller Chöre war sauber, die Sänger hielten gute Disziplin, nur einem Herrn im zweiten Chöre wäre anzuraten, im „Nachtlappen“ des Endbuchs „I“ etwas weniger konsequent zu sein. Chor und Dirigent verdienen für den durch Vortrag dieser Volkslieder bereiteten Genuß vollste Anerkennung.

In engler Verbindung mit den vorgetragenen Chören fanden die Lebenden Bilder. Auch hier wirkte schon bei der Programmaufstellung eine künstlerische Hand, die lebenden Bilder bildeten jeweils einen farbenfrohen, erläuternden Abschnitt einer Gruppe bestimmter Volkslieder. Die in den Bildern zum Ausdruck gebrachte Stimmung fand jeweils im Bilde sichtbare Verwirklichung. „Kriegers Abschied“, „Feldwache“ und „Kaiserhuldigung“ waren die drei Gruppen genannt, für letztgenanntes Bild hätte man allerdings mit mehr Recht „Kriegers Heimkehr“ als Titel wählen können. Die Bilder gelangen aufs vorzüglichste, Herr Direktor Wolf wußte hier auf kleinem Raum mit einfachen Mitteln stimmungsvolle Wirkungen auszulösen. Man konnte sich kaum von diesen lebenden Gemälden trennen.

Als Solisten wirkten Herr Hofkapellmeister Felix Baumbach und Herr Konzertfänger Otto Wehbecher mit. Herr Baumbach trat in meisterlicher Weise einen Prolog vor, der leider zu lang geraten war und dessen Vortrag deshalb trotz der ihm zugrunde liegenden glücklichen Idee (Musik und Krieg) und trotz der Kunst des Herrn Baumbach ermüdete. Herr Wehbecher sang eine Anzahl Kriegslieder neueren Datums. Er hatte einen vollen Erfolg, sein Bariton ist sehr ansprechend, eine gewisse Weichheit macht ihn nur noch sympathischer, die Stimme ist gut gefärbt, nur in der Aussprache hätten wir manchmal etwas mehr Deutlichkeit gewünscht. Er verstand dem inneren Gehalt seiner Lieder gut zutreffen, welchem Umstande es wohl zuzuschreiben ist, daß auch jene Lieder, die „nach Tagesbedarf“ „geleitet“ zu werden pflegen, mehr Gefallen fanden, als sie tatsächlich verdienen. Alles in allem, es war ein hochkünstlerischer Abend, den der „Liedertranz“ zum Jahresluß bescherte. Die fast voll besetzte Festhalle, auch viele Verwundete hatten sich eingefunden, läßt darauf schließen, daß auch der weitere Zweck des Abends voll erreicht worden ist. H. W.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.
Samstag, 2. Jan. 12. Vorst. auf. 10. Ermäßigte Preise: „Der Pfaffenknecht“, Weihnachtsmärchen in 3 Akten mit einem Vor- und Nachspiel von J. C. F. Schlegel. Musik von Marg. v. Schütz. Anfang 8 Uhr, Ende 7 1/2 Uhr. 2. Vorst. Sonntag, 3. Jan. 12. Vorst. auf. 10. Ermäßigte Preise: „Der Pfaffenknecht“, Weihnachtsmärchen in 3 Akten mit einem Vor- und Nachspiel von J. C. F. Schlegel. Musik von Marg. v. Schütz. Anfang 8 Uhr, Ende 7 1/2 Uhr. 3. Vorst. Montag, 4. Jan. 12. Vorst. auf. 10. Ermäßigte Preise: „Der Pfaffenknecht“, Weihnachtsmärchen in 3 Akten mit einem Vor- und Nachspiel von J. C. F. Schlegel. Musik von Marg. v. Schütz. Anfang 8 Uhr, Ende 7 1/2 Uhr.

Kriegsbilder aus russisch-polen, wofelbst die „deutschen Barbaren“ die polnischen Kinder mit Brot versorgen. Das Käßel einer blinden Frau, für das die Direktion das Erlaubnisrecht für Karlsruhe erworben hat, führt uns an die an wunderbaren Naturschönheiten so reiche nordwestliche Küste. Vorzugsarten haben Gültigkeit.

Neues vom Tage.

Todessturz vom Kirchturm.
Der Rittergutsbesitzer und Oekonomierat Sachse aus Maschewitz bei Großenhain stürzte sich von dem 65 Meter hohen Turm der Johannerkirche in Zittau und fiel vor einer großen Menschenmenge auf das Steinpflaster des Hauptportals tot nieder. Der 40 Jahre alte Mann, der auf Weiblichkeitsbesuch bei einem Realgymnasialprofessor in Zittau weilte, hat die Zeit offenbar in geistiger Unmachtung verbracht.

Des Gatten Heimkehr.
Aus Warnsdorf wird der „Wiener Arbeiterzeitung“ berichtet: Ein gebürtiger Warnsdorfer, der Refektorist Ed. J. Monditor, derzeit wohnhaft in G., der an den Gefechten in den Karpathen teilnahm, hatte sich beide Hüfte erfroren. Mit einem Verwundetentransport kam er nach Wien, wo sich sein Bruder, der dort Lehrer ist, seiner annahm und ihn verpflegte. Vor dort reiste er über Reichenberg nach Grottau. In einem Schreiben hatte J. seine Frau gebeten, ihm bis nach Reichenberg entgegenzukommen. Als nun Frau J. im Reichenberger Bahnhof die Stiege hinaufgehen wollte, gewahrte sie einen gebrechlichen Mann mit weißen Haaren, der mit aller Mühe auf zwei Stöße sich stützend und mit einer Kade am Arm, dem Bahnhofs zuging. Aus Mitleid wollte sie dem Manne die Kade abnehmen und ihm gehen helfen. Doch wer begreift ihren Schmerz, als sie nach einigen Worten den Fremden erkannte: es war ihr eigener Mann. Bewußtlos brach die Frau zusammen. Herr J. weilt nun in Leitmeritz und befindet sich, wenn auch langsam, auf dem Wege der Besserung.

Ein schlechtes Andenken.
Stadtrat Karl Pierer in Altenburg, der seit dem Jahre 1903 in städtischen Diensten stand, war derzeit als Hauptmann mit ins Feld gezogen, wo er den Helmbreit erlitt. Der Bürgerverwand hat ihm deshalb einen ehrenvollen Nachruf gewidmet. Wie sich jetzt herausstellt, hat sich Pierer während seiner Anstufung Unterzählungen in Höhe von etwa 80 000 Mark zuzuschulden kommen lassen.

Letzte Nachrichten.

Englische Schiffe greifen wieder in den Kampf in Flandern ein.

Berlin, 1. Jan. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Dordrecht von Donnerstag nachmittag, daß zwei englische Kriegsschiffe auf der Höhe von Zeebrugge erdienen, 4 Schiffe gegen die Küste abgegeben hätten und zwar wahrscheinlich auf den Leuchtturm, der den Deutschen als Beobachtungspunkt diene. Auch in der Richtung auf Knoolde habe man Rauchwolken gesehen.

England blockiert einen bulgarischen Hafen.

Berlin, 1. Jan. Wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, teilt ein Sozialer Blatt in einer Extrazugabe mit, daß die Verhängung der Blockade über den Hafen Debeagatsch durch die englische Flotte unmittelbar bevorsteht und fügt hinzu: Ein Geschwader der verbündeten Flotten kreuzt vor Debeagatsch und halte Schiffe an, die in den bulgarischen Hafen einlaufen wollen.

England besetzt die Salomonsinseln.

Berlin, 1. Jan. Einer Rotterdammer Depesche des „Berl. Lokalanzeigers“ zufolge wird aus Melbourne in Australien gemeldet, daß die australische Regierung die größte der Salomons-Inseln Bougainville besetzt und darauf die englische Flagge gehißt habe.

Auf Minen gelaufene Dampfer.

W.B. London, 1. Jan. (Nicht amtlich.) Der Fischdampfer „Jov“ aus Lowestoft ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und mit der ganzen Besatzung gesunken.

Der österreichische Jahresbericht.

W.B. Wien, 2. Jan. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart 1. Jan. 1915 mittags: Die Kämpfe in den Karpathen und in der Bukowina dauern an. Sie führten gestern zu keiner Änderung der Situation. Am Viala-Abchnitt südlich von Tarnow wurden tagsüber und während der Nacht wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Unsere Truppen machten hierbei 2 000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Nördlich der Weichsel behindert andauernd starker Nebel die Gefechtsfähigkeit. Es herrscht dabei teils Ruhe, teils waren kleinere Fortschritte gemacht.

Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Mobilmachung in Südafrika.

W.B. Pretoria, 1. Jan. (Meldung des Neuterischen Büros.) Die Regierung teilt mit, daß sie beabsichtige, die nach dem Verteidigungsgezet unter den Waffen stehenden Streitkräfte zum Dienste gegen Deutsch-Südwest zu verwenden und sich nicht ausschließlich auf Freiwillige zu beschränken.

W.B. Pretoria, 1. Jan. (Neuter.) Eine Proklamation ruft die 1. und 2. Klasse der nationalen Reserve in ganz Transvaal außer im Witwatersrand-Bezirk und dem Nordwesten Kaplands bis zur deutschen Grenze auf.

Verantwortlich: für den redaktionellen Teil Wilhelm Klab; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Freie Turnerschule.) Sonntag, 3. Januar, abends 8 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal. Aus besonderem Anlaß. Der Vorstand.

Baden-Baden und Nidertal. (Sozialdem. Partei.) Montag, den 4. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Vaterländische“ Parteiveranstaltung. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Mit Plotos reizender romantischer Oper „Alessandro Straballa“ verabschiedete sich das Hoftheater vom alten Jahr. Die Oper darf gerade auf ein Alter von 70 Jahren zurückblicken, von ihrer ursprünglichen Frische und Wirkungsstärke hat sie jedoch noch nichts eingebüßt. Besonders, wenn ihr eine solche gute Wiedergabe zuteil wird, wie es am Schwester-Abend unter Herrn Lorenz Leitung der Fall war. Das Orchester spielte vorzüglich, Herr Lorenz und seine Musiker sind stets mit Lust und Liebe bei der Sache, ob sie sich nun auf den geraden ebenen Wegen der alten Meister bewegen oder auf den viel verschlungenen Pfaden der Modernen. Die Titelfolle sang Herr Seewert mit gewohnter Sicherheit und Natürlichkeit im Spiel, gefanglich mochten ihm einigemal die hohen Töne nicht so recht aus der Kehle, es scheint, daß der Sänger zu viel beschäftigt wird. Im ganzen jedoch stand seine Leistung immer noch auf einer beachtlichen Höhe. Fr. Rudy sang die „Leonore“, sie fand sich mit ihrer Rolle im allgemeinen gut ab, besonders in den Solokonturen war sie glänzend, während sonst ihr Gesang etwas matt und hart klang. Röstlich aufgeleitet waren die beiden Banditen. Den „Barbarino“ sang Herr Max Haas vom Kgl. Theater in Wiesbaden, in Spiel und Gesang gleich vortrefflich. Der Sänger verfügt über eine kräftige, volle und frische Stimme mit angenehmem Klang, nur eine etwas zu breite Tongebung hört manchmal. Sein Räuberkollege „Malvolio“ wurde von Herrn Ganke ebenfalls befriedigend verkörpert; ebenso war auch der „Baffi“ des Herrn Gagedorn eine zufriedenstellende Leistung. Ein besonderes Lob verdienen die Chöre und das Ballet. Das nicht sehr stark besetzte Haus dankte für die gelungene Wiedergabe der Oper mit warmem Beifall. H. W.

Vaterländischer Abend des Karlsruher Liedertranz.

Einem würdigen und eindrucksvollen Abschluß der letztjährigen konzertlichen Veranstaltungen bildete der vom Karlsruher Liedertranz letzte Mittwochabend im großen Saale der Festhalle gegebene Vaterländische Abend im Wort, Ton und Bild, zugunsten der Unterstützung von Angehörigen hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer und des Roten Kreuzes. Als erster und vornehmster Vorzug der Veranstaltung verdient die volkstümliche Art, in der sie gehalten war, hervorgehoben zu werden; volkstümlich nicht nur in Bezug auf die vorgetragenen zahlreichen Volkslieder, sondern ebenso auch hinsichtlich der prachtvoll gelungenen, von Herrn Hoftheatermaler Albert Wolf in bekannt und gewohnt künstlerischer Meisterschaft geschaffenen lebenden Bilder. Das Volkslied beherrschte die Vortragsfolge; es sei nur aus der Fülle des Gebotenen genannt: die altdeutsche Volksweise „Ich fahr' dahin“, der schlichte aber so ungemein stimmungsvolle Mendelssohn'sche Chor „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, das eindrucksvolle altmiederländische Volkslied „Wir treten zum Beten“, das ewig junge, in der jetzigen Zeit besonders ergreifende „Steht ich in finst'rer Ritterschicht“, dann noch das „Sanctus“ aus der deutschen Messe von Schubert, „Der sterbliche Dreyer“, das vom Herrn Hoftheatermaler

Carl Schöpf

Karlsruhe

Montag
4.
Januar

Marktplatz

beginnt in

allen Abteilungen

Grosser

Räumungs-Ausverkauf.

Zum Jahreswechsel
allen meinen werten Gästen, Freunden und
Bekanntem die 4484
herzl. Glückwünsche.
Richard Sommer,
Residenz-Automat, Karl-Friedrichstrasse.

Palast-Lichtspiele

Herrenstrasse 11. Telefon Nr. 2502.

Ab heute:

Weihnachten in Feindesland

Der
Weihnachtsraum
des
Landwehrmannes

Eine humorvolle Federzeichnung.

Das Rätsel einer blonden Frau!

Vorzugskarten haben Gültigkeit.



Prinz-Bier
Karlsruhe

Der Blitz-Fahrplan

Preis 25 Pfennig
ist erschienen und zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksfreund, Luisenstr. 24.

Unser grosser
Inventur-Verkauf!
mit ganz bedeutenden
Preis-Ermässigungen 4470
beginnt heute
Geschwister
KNOPF

PELZE

von 3 Mark an.
Wilhelmstr. 34, 1 Sr.

Gegen Zahnschmerz
Blasscolin

in die Ohren. Erhältlich
in allen Apotheken u. Drogerien.
In der Nähe des Marktplatzes
werden 4 bis 5 Erdgeschoss-
räume mit Abort und Kohlen-
raum auf 1. April 1915 zu
mieten gesucht. 4464
Angebote mit Preisangabe
unter Ziffer A. S. 11 an die
Expedition des „Volksfreund“.

Wilh. Eckert,
Uhrmacher, Marienstr. 20,
neb. dem Apollo-Theater
empfiehlt sein Lager in 1
Taschen- u. Wanduhren.
Billige Reparatur-Work-
stätte, Trauringe, 8 u.
14 far. gestemmt, das Paar
Nr. 12-27. Brillen u. Swivel.

Jeder Dame,
welche ihr ausgefallenes Haar
einfindet, fertige schöne Zöpfe,
Haarletten, Puppenverkleiden
u. s. w. billigt an Defekte Haar-
arbeiten repariere billig.

Karl Mösch, Friseur
Aue bei Durlach. 4388

Stuhl flechtere
Langinger, Marienstr. 75, 3.

Durlach.

Meiner verehrl. Kundschaft

zur Nachricht, daß ich ab 1. Januar infolge des Wahl-
verfahrens unserer Mühlen während des Krieges in meinen
fäml. Niederlagen

nur noch eine Sorte Brot (Schwarzbrot)

führe. Ich bitte meine verehrl. Abnehmer, auf die Ver-
hältnisse Rücksicht nehmen zu wollen und zeichne
Hochachtungsvoll 4471

Friedr. Letterer, Brotfabrik.

Sattler
für Militäruniformen
(Landsturmröcke) 4472
Hans Leyendecker,
Kaiserstrasse 177.

Emanuel Kahn
Karlsruhe, Herrenstrasse 23.
Kaiserstrasse 145

Mieter- u. Bauverein
Karlsruhe
E. G. m. b. H.
Infolge Verlegung haben wir
auf 1. April l. J. zu vermieten:
Kronstrasse 25, 1. Stock,
eine geräumige Wohnung mit
reichlichem Zubehör.
Bewerbungen wollen in un-
seren Geschäftsräumen, Ettlinger-
strasse 3, bis Montag, den 4.
l. Mts., abends 7 Uhr erfolgen,
wofür die Vermittlung statt-
findet. 4481
Karlsruhe, den 2. Jan. 1915.
Der Vorstand.

Hohen Nebenverdienst
i. jedermann d. neue leichte Hand-
arbeit i. eig. Heim. Arbeit nehme
ab u. zahle 10 Pf. aus. Muster u. An-
leitung geg. Einfg. v. 50 Pf. fr. k.
Nachnahme 80 Pf. mehr. Verlang-
Hans J. Englbrecht, Stockdorf 62,
bei Münden. 4521

Mieter- u. Bauverein
Karlsruhe
E. G. m. b. H.

Auf dem domänenartigen
Gelände zwischen Kriegs-, Post-
und Belgienstrasse, sowie an der
Hübichstrasse haben wir noch
eine größere Anzahl

Familiengärten
im Flächeninhalt von 280 bis
820 qm billig zu verpachten.
Näheres im Büro, Ettlinger-
strasse 3. 4482
Karlsruhe, den 2. Jan. 1914.
Der Vorstand.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft,
Adlerstr. 23, Seitenbau, part.,
gegenüber der „Herberge zur
Heimat“. 3257

Gänselebern
werden fortwährend angekauft.
G. Wech, geb. Stürmer,
Erbsengartenstr. 21, 2. Stod. 3236

Gänselebern
werden fortwährend angekauft.
Geibelstr. 6, 4. St., Mühlburg 3238

Pfannkuch & Co

Schickt unseren
Soldaten als:

Feldpost-Brief

- fix und fertig in Blech-
flaschen 4461
(nicht zerbrechlich)
- Kirschwasser (echt) 1.20
- Zwischenwasser (echt) 1.20
- Cognac-Verschnitt -.70
- Rum-Verschnitt -.95
- Hamburger Bitter -.95
- Pfefferminz -.95
- Arrac-Punsch -.95
- Tea-Rum-Extrakt
mit Zucker -.70

Pfannkuch & Co

Inventur-Verkauf!
Große 4480
Preisermäßigung

auf
Damenkostüme, Blusen,
Kostüm- und Unterröcke,
schwarze u. farb. Mäntel,
Kindermäntel u. Wollkapas
Wilhelmstr. 34, 1 Sr.
Keine Ladenpreise.

Bortiers

im Alter von 15 bis
17 Jahren, wollen sich
zwecks sofortiger Ein-
stellung vorstellen bei
der 4478

Direktion der Palast-
Lichtspiele
Herrenstrasse 11.

Nähmaschine.

Wer eine Nähmaschine (erst-
klassig, neu) bei monatl. oder
14tägiger günstiger Zahlung
kaufen will, alte Maschine wird
in Tausch genommen, sende seine
Adresse unter Nr. 4366 an die
Expedition dieses Blattes.

Wage, kleine, mit oder ohne
Gewichte, zu kaufen
gesucht. Thomas, Goethestr. 62.

Pfannkuch & Co

Frisch eingetroffen:
Gejählt 4400

Kastanien

28 Pf.

Pfannkuch & Co

**UNSER GROSSER
INVENTUR-
AUSVERKAUF
BEGINNT MONTAG
DEN 4. JANUAR 1915**

**HERMANN
TIETZ**

4463

Schuhreparatur
Waldbornstraße 36
Liefert sämtliche Arbeiten in
bekannt guter Qualität.
Dajelst ein Posten
Herren- u. Damenstiefel
aus erstklassiger Fabrik.
Früherer Preis bis **RM. 16.50**,
jetzt nur **RM. 8.50**. 3975

**Welschkorn
Maisschrot
Kleie
Futtermehl
Hafer
Gerste
Weizen**
Gemischtes
Hühnerfutter
empfiehlt
in jedem Quantum billigt

N. J. Homburger
Kronenstr. Nr. 50
Telephon 152.

**Zuverlässiger tüchtiger
Maschinist**
zur Bedienung einer Saug-Gas
und elektrischen Anlage, findet
gegen gute Bezahlung dauernde
Beschäftigung bei
Schrag & Heinsheimer
Bruchsal.

Bekanntmachung.
Die Inhaber der im Monat
Mai 1914 unter Nr. 9508
bis mit Nr. 11922 ausgestellten
bezw. erneuerten Pfandscheine
werden hiermit aufgefordert, ihre
Pfänder bis längstens **6. Jan.
1915** auszulösen oder die
Scheine bis zu diesem Zeitpunkt
erneuern zu lassen, widrigenfalls
die Pfänder zur Versteigerung
gebracht werden.
Karlsruhe, 26. Dez. 1914.
Städt. Pfandleihkasse.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige
Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser treubestorgter
Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager
und Onkel
Ernst Friedrich Thomas
Schlosser in der Gr. Eisenbahnhauptwerkstätte
am Donnerstag, den 31. Dezember 1914 nach langem
schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
Karlsruhe, den 1. Januar 1915.
(Mattenstraße 1)
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Sonntag, 3. Januar
1915, mittags 12 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Festhalle.
Sonntag, den 3. Januar 1915, nachmittags von 4-7 Uhr,
patriotisch. volkstüml. Konzert
(Streich-Konzert)
ausgeführt von der
Feuerwehr- u. Bürgerkapelle Karlsruhe
Leitung: Herr Obermusikmeister a. D. S. Riese,
Eintritt: Inhaber von Stadigarten-Jahreskarten und
von Kartenheften sowie Soldaten. 20 Pf.
Sonstige Personen. 40 „
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.
Programm 10 Pfg. 4469
Die Musik-Abonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.
Die Galerie wird nach Bedarf geöffnet.

**Trinkt
Armbruster Bräu
Offenburg**
1053
durch seine Bekömmlichkeit sehr beliebt.
**Allgemeiner Kohlenverein Karlsruhe.
Bezirkskassierer**
für die Süd-, Mittel- und Weststadt gesucht. Mitglieder aus
genannten Bezirken, die in der Lage sind, eine kleine Sicherheit
zu leisten, wollen ihre Bewerbung bis zum 5. Januar an den
Vorstehenden
Jos. Krieg, Hübschstraße 22,
einreichen.

Bekanntmachung.
Die Erd- und Kabelverlegungsarbeiten und dergleichen sollen
neu vergeben werden. Die Unterlagen sind beim städtischen
Elektrotechnischen Amt (Raiseralle 11, Verwaltungsgebäude 2,
1. Stock Zimmer Nr. 1) einzusehen, wofür auch die Angebote
bis Samstag, den 9. Januar 1915, vormittags, verschlossen
mit der Aufschrift „Erd- und Kabelverlegungsarbeiten“ ver-
sehen, eingzureichen sind.
Karlsruhe, den 30. Dezember 1914. 4465
Direktion der städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke.
Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheschließungen. Ludwig Fördener von Wiesloch, Maurer
hier, mit Katharina Klein von Sternenfels; Heinrich Jünger
von Hamm a. d. Sieg, Handlungsgehilfe hier, mit Ella Koch-
mann von hier.
Geburt. Leonhard Georg, 2. Johann Kemmer, Bierbrauer.
Todesfälle. Anna Lang, 26 J. alt, Ehefrau des Maurers
Franz Peter Lang. Marie Heilmann, 56 J. alt, Witwe des
Kaufmanns Friedrich Heilmann. — Theresia Heinrich, 73 J. alt,
Ehefrau des Schneiders Josef Heinrich. Hedwig, 3 Mon. alt,
W. Ernst Joh. Tagelöhner. Karoline Lindemann, 61 J. alt,
Witwe des Gastwirts Wilhelm Lindemann. Marie Kühn, 89 J.
alt, Witwe des Kaufmanns Aug. Kühn. Wilhelm Wipfler,
Pfleger, Chemann, 54 J. alt. Karl Friedrich Schod, Apotheker,
Chemann, 76 J. alt.

**Städt. Arbeitsamt
Karlsruhe**
Arbeitsamt Jähringerstraße 100. — Telephon 629.
Bei dem unterzeichneten Amte haben sich eine größere Anzahl
Lehrlinge und Lehrladchen aller Berufsarten
vorkommen lassen. 4467
Wir erlauben die Herren Gewerbetreibenden, Geschäftsinhaber
und Fabrikanten um gest. Zuweisung von Aufträgen unter Angabe,
ob die Lehrstelle mit oder ohne Kost und Wohnung zu belegen ist.
Die Vermittlung erfolgt in den üblichen Geschäftsstunden
(vormittags 8-12 Uhr und nachmittags 2-6 Uhr) völlig kostenlos.
Zur Beratung in der Berufswahl finden jedes Dienstag
und Freitag abends von 6-7 Uhr, besondere Beratungsstunden
statt. Wir laden Eltern und Vormünder zur regen Benützung ein.
Städt. Arbeitsamt (Arbeitsnachweisstelle)
Jähringerstraße 100
männliche Abteilung Teleph. 629 — weibliche Abteilung Teleph. 949.

Bekanntmachung.
Der Badische Frauenverein (Unterabteilung Mädchenfürsorge)
hat mit Unterstützung der Stadtgemeinde im 1. Stock des Ha les
Kriegstraße 48 eine **Kochschule** eingerichtet, in welcher hi...
hafte Mädchen im Alter von 17, mindestens aber 16 Jahren mit
geringem Kostenaufwand eine gute Ausbildung in Kochen und
Hauswirtschaft erhalten, die sie zur Hebernahme einer Dienststelle
als Köchin befähigt. Jährlich werden 3 Kurse von 4 Monaten
Dauer und zwar für je 12 Schülerinnen veranstaltet. Die
Teilnehmerinnen haben als Entgelt für ihr Mittagessen 40 Pf.
für den Kurs in vier Teilbeträgen von je 10 Pf. zu entrichten.
Für unbemittelte Mädchen, welche an den Kursen teilnehmen
wollen, entrichtet eventuell auf Ansuchen die Armenverwaltung
diesen Betrag.
Der fünfte Kurs wird am **1. Februar 1915** eröffnet.
Anmeldungen zur Teilnahme an diesem Kurs werden in der
Zeit vom **4. bis 16. Januar d. J.** beim Sekretariat des
Volksschulrektors (Gebäude, Kreuzstraße Nr. 15, III. Stock,
Zimmer Nr. 27) während der üblichen Geschäftsstunden entgegen-
genommen. 4468
Karlsruhe den 30. Dezember 1914.
Der Stadtrat:
Dr. Paul. Reudel.

Druckarbeiten aller Art liefert schnell und billig
Buchdruckerei Volksfreund.

Badischer Kunstverein
Ausstellung ab 3. Januar 1915
Professor Paul von Ravenstein's
zu Ehren seines 60. Geburtstages (Oktober 1914)
u. Ausstellung von Werken anderer Künstler.
Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pfennige
für verwundete Soldaten freier Eintritt. 4474

Unentgeltliche Rechtsanwaltsstelle
für Frauen und Mädchen
erteilt Rat und Hilfe in
allen Rechtsfällen. 4017
Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr abends
Freitag 6-7 „ „
in der Lindenschule, Kriegstraße 44, 2. Stock.

Dampf-, Heissluft- und elektr. Lichtbäder
für Herren und Damen **im Friedrichsbad** ununterbrochen den ganzen Tag
geöffnet. 3265

Trinkt Union-Bier!
ff. helle Export- und ff. dunkle Lagerbiere
in der Brauerei auf Flaschen gezogen. 3632
Union-Brauerei Karlsruhe.
Telefon 264.